Das Herrenhaupt



Was wollt
Ihr uns
nehmen,
das Ihr Euch
selbst nicht
geben
könnt?

Schriftleitung:
Urd/ Grim Geißwolf

Autorenkollektiv:
Walter Spalten, Udal
Urd, Geißwolf

Satz & Gestaltung:
Geißwolf

Gästebeiträge:
Christian Worch, Deutsches Kolleg

Anschrift:
HH
Pf: 46 28 16
01247 Dresden

Inhalt:

Impressum:

Das Herrenhaupt stellt keine Veröffentlichung im Sinne des bundesrepublikanischen Pressegesetzes dar. Es handelt sich vielmehr um einen Rundbrief - zum Zwecke des Gedankenaustauschs - an Freunde und Bekannte, der sich durch Spenden und Eigengelder trägt. Etwaiger Überschuß wird sofort in volksgemeinnützige Arbeit rückgeleitet. Das Herrenhaupt ist der Logik nach überparteilich, und nimmt somit nicht am Gezänk um Sitzgelegenheiten teil. Ab- und Nachdruck (auch auszugsweise) sind ohne ausdrückliche Genehmigung der Verfasser verboten.

Liebe Leser,

schuldbewußt ob unserer unerhörten Verspätung, melden wir uns mit der 5. Ausgabe zur Weihnachtszeit zurück. Es dürfte Ihnen in den letzten Wochen sowieso nicht langweilig gewesen sein, womit ich besonders auf die Ereignisse welt- und kulturpolitischer Bedeutung anspiele. Wider den allgemeinen Trend werden wir uns nicht so sehr um beschädigte Symbole einer verfaulenden Welt kümmern – wenn gleich auch wir für kurze Zeit emotional sehr berührt wurden. Aus diesem Grund geben wir nur die Veröffentlichung des Deutschen Kollegs wieder, die, meiner Meinung nach, von tatsächlichem Gehalt ist, fern jeglicher Verschwörungstheorie und selbstsüchtiger Angst ums eigene Überleben. Die Zeit erwacht vielleicht zur Größe, der Mensch bleibt, wie immer, klein.
Bedanken möchten wir uns für alle Zuschriften. Wir fordern Sie auch weiterhin auf, unser Treiben kritisch zu begleiten – nur dann hat unsere Arbeit einen Sinn. Vermutlich wird spätestens diese Ausgabe mit einigen Texten für Unbehagen sorgen, besonders unsere heidnischen Leser kommen somit in kontroversen Genuß.
Wenigstens ein Bericht scheint etwas veraltet, was sich aus unserer Trödelei erklärt. Verzichten wollten wir trotzdem nicht, ein paar Zeilen zu den opportunistischen Auswürfen einiger Parteischergen zu äußern. Christian Worch schreibt dazu, versagt hat der, der von seiner Partei abgewählt wird. Dies ist zwar auch möglich, aber meiner Meinung nach unterliegt die Art von Versagen ganz anderen Gesetzmäßigkeiten. Entscheidend dabei ist die tiefe Innerlichkeit des Menschen und der stahlgewordene Wille, den Weg ins Reich der Freiheit zu brechen oder aber bereit zu sein, den Tod stolz zu empfangen. Bei allem Zwiespalt, Hitler war bereit. Was ist mit den heutigen Eliten? Alle Jugend scheint hinweg bolschewisiert, der übriggebliebene Gallert zuckt und schickt sich an, die Altare deutscher Ritterlichkeit mit Dreck zu bespritzen. Deshalb bleibt die mitleidige Frage an diesen Tand: Wie weiter?
Abschließend möchten wir Sie bitten, unsere neue Anschrift zu beachten.
Wir wünschen Ihnen ein gefühlvolles Weihnachtsfest und ein hoffnungsvolles neues Jahr!

Grim Grißwolf

„...Wir sagen dem amerikanischen Volke und wir sagen den Müttern ihrer Soldaten und den Müttern im allgemeinen: Wenn Sie Ihr Leben und das Leben Ihrer Kinder schätzen, finden Sie eine nationalistische Regierung, die Ihre Interessen vertritt und nicht die Interessen der Juden.

„Die Fortsetzung der Tyrannei wird den Kampf nach Amerika bringen, wie Ramzi Jousef und andere getan haben. Meine Botschaft an das amerikanische Volk ist: Suchen Sie eine ernsthafte Regierung, die Ihre Interessen wahrnimmt, die andere Menschen, ihre Heimatländer und ihre Ehre nicht angreift. „Ich sage den amerikanischen Journalisten: Fragen Sie nicht wieso wir dies oder das tun, sondern was Ihre Regierrung getan hat, um uns zur Selbstverteidigung zu zwingen. Es ist unsere Pflicht, die Menschen zum Licht zu führen."

- der muslimische Führer Osama bin Laden in einem Interview mit dem ABC

Reporter John Miller im Mai 1998

Disputation „Barbarei" oder Hochkultur?

Wir haben uns mit oben aufgeworfener Frage einmal das Vergnügen gegönnt, ein frisches Lüftchen in alt verstaubte Geschichtslügen fahren zu lassen, wobei wir gedenken dies vielleicht in fortlaufender Folge auszuweiten.

Anderwärts behandelten wir ja schon ausgiebiger die Gemeinsamkeiten der christlichen und vorchristlichen Religion unserer Altforderen, hier wollen wir nunmehr darauf aufbauend weiter fortschreiten.

Heutzutage scheinen sich viele Menschen unseres Volkes für ihre ach so primitiven Vorfahren zu schämen, man kann sich schon bald genötigt sehen, hier von induzierten Irresein zu sprechen. Ja freilich die alten Deutschen waren alles Primitive, Barbaren, Säufer, faule Bärenhäuter, ihre Poesie wie ihre Religion waren ja rohe Produkte einer kindlichen Phantasie, einer primitiven· Naturauffassung, diese Gleichgültigkeit gegenüber, wie Unkenntnis der eigenen Geschichte, ist allerdings nur ein weiteres Merkmal des geistigen Verfalls unserer Zeit. Jenseits dieser systematischen Verblödung, gibt es glücklicherweise wohl auch noch den einen oder anderen, welcher sich dabei vielleicht auch einmal die Frage stellt, wie so ein asozialer Haufen denn zu solch einer Hochkultur aufsteigen konnte, auch den Negern im Dschungel brachte man schließlich die Christliche Lehre, aber dort scheint sie nicht im geringsten die selben Auswirkungen gehabt zu haben, schöpferisch entfaltet hat sich offensichtlich bei ihnen dadurch wohl nicht sehr viel.

Für uns ist dies freilich nun auch kein Unding, denn wo nichts ist kann auch nichts entstehen, umgekehrt muß dies aber bedeuten, das Abendland kam durch das Christentum nur deshalb erneut zur Blüte, weil der Keim schon vorher vorhanden war, unsere Altforderen müssen also schon vor der Annahme des Christentums bereits eine Hochkultur besessen haben, welche sich allerdings schon zur Zeit der Annahme des christlichen Glaubens im Verfall befand und ohne die Reform des Christentums völlig verwildert und schließlich selbst ihren Untergang herbeigeführt hätte. Die vorchristlichen Religionen Europas waren also durchaus eindeutig traditionale Religionen, jedoch zeigten sich innerhalb dieser Religionen im Laufe der Zeit Verminderungen, Regressionen und degenerative Tendenzen. Demnach ist das Aussterben dieser Religionen nicht nur durch die Übermacht des Christentums zu erklären, mag diese auch gewaltig gewesen sein. Denn wenn es das Christentum nicht gegeben hätte, wären jene Vorchristlichen Religionen auf jeden Fall zwischen dem 13. Und 15. Jahrhundert verstummt und andere, unbekannte, Kräfte wären hervorgebrochen, dem sollte man eingedenk sein.

Was nun aber dies mangelnde Selbstwertgefühl weiterer Kreise anbelangt, so beruht es vordergründig wohl einerseits auf einer falschen Erziehung, wie auf der mangelnden Kenntnis der Eigenen Geschichte, um von der mangelnden Geisteskraft einmal ganz abzusehen.

Wir wollen hier zuvorderst erst einmal das Märchen von den Menschenopfern, insbesondere durch die Schilderungen in der Germania 39 des Tacitus, entkräften. Gerade eben genannte Stelle bei Tacitus muß immer noch vordergründig für die Geschichtslüge der Menschenopfer bei den Germanen herhalten. Wir hingegen werden hier beweisen, daß es sich bei jener Schilderung in Wahrheit um eine, völlig unblutige, Einweihung eines altehrwürdigen

Ordens handelt und um nichts anderes.

Wir verzichten darauf hier den lateinischen Text wie die jedem bekannten landläufigen deutschen Übersetzungen voranzustellen und beschränken uns darauf zuvorderst eine tendenzfreie Übertragung dieses Textes wiederzugeben, welche danach näher zu erläutern sein wird:

„Man erzählt, daß die Semnonen die Ehrwürdigsten und Vornehmsten der Sueben seien; die Annahme wird durch einen religiösen Brauch aus alten Zeiten her gefestigt. Zu einer bestimmten Zeit kommen Abgesandte aller Völkerschaften desselben Blutes in einem Walde zusammen, der durch Ehrfurcht von alters her heilig ist und dadurch, daß dort schon von den Vätern heilige Gebräuche und gottesdienstliche Handlungen vorgenommen wurden. Dort bringen sie, indem in aller Gegenwart (oder: auf Weisung der Oberen) ein Mann niedergestreckt (gefällt) wird, den schaurigen (geheimnisvollen) ersten Ursprung der rauhen und fremdartigen Weihehandlung zur feierlichen Darstellung. Auch eine andere Ehrerbietung wird dem Haine erwiesen: niemand hat Zutritt, der nicht mit einem Bande umwunden (versehen) ist, dadurch wie ein Geringerer auch die Macht der Gottheit über sich stellend. Wenn er nun wie von ungefähr (durch die Gewalt?) niedergestürzt ist, ist es nicht erlaubt, daß er aufgehoben wird oder sich selbst erhebt: auf dem Erdboden werden sie hinweggewälzt. Und darauf zielt der ganze heilige Brauch, zum Ausdruck zu bringen, als wie wenn von dorther das Volk seinen ersten Ursprung genommen habe, als wie wenn dort der oberste der Götter, das übrige aber unterworfen und abhängig sei. Auch der Besitz (die Macht) der Semnonen vermehrt noch ihr Ansehen: hundert Gaue werden von ihnen bewohnt (in sehr vielen Gauen sind sie gleichsam zu Hause), und von dem großen Umfange der Körperschaft kommt es her, daß sie sich für das Haupt der Sueben halten dürfen." Soweit also nun Tacitus.

Wollen wir nun dazu übergehen die Hauptstellen näher zu untersuchen, so finden wir im lateinischen Text: Caesoque publice homine celebrant barbari ritus horrenda primordia. Die landläufige Übersetzung lautete: und beginnen da mit öffentlicher Menschenopferung ihres barbarischen Gottesdienstes grauenhafte Feier. Die wortgetreue Übersetzung hingegen lautet: Dort bringen sie, indem in aller Gegenwart (oder: auf Weisung der Oberen) ein Mann niedergestreckt (gefällt) wird, den schaurigen ersten Ursprung der rauhen und fremdartigen Weihehandlung zur feierlichen Darstellung.

Das Wort caedere bedeutet: niederwerfen, niederlegen, niederstrecken, fällen. Gewiß verband der Römer damit nicht selten die Vorstellung des Niederhauens im Sinne des Tötens. Der eigentliche Wortsinn ist jedoch fällen, niederstrecken, gleichgültig, ob mit Todesfolge oder nicht. Wenn jemand niedergeworfen, gefällt wird, braucht er noch nicht daran zu sterben. Hätte Tacitus das sagen wollen, würde er sicherlich necare, interimere, interficere, occidere gebraucht haben. Wir wollen hier nebenbei auch auf den Ritterschlag und die sogenannte Deposition der Studenten (bis 1822) bei der Aufnahme in die Universität verweisen, um auf den eigentlichen Sinn vorab schon einmal hinzudeuten.

Dann weiter: publice kann man wohl schlechtweg mit „öffentlich" übersetzen, es hat, genau genommen, jedoch den Sinn: im Beisein aller und auf Befehl oder Veranlassung öffentlicher Gewalten, Befehls-



haber, Anführer, obrigkeitlicher Personen; – primordium bedeutet: der erste Anfang, der erste Ursprung; – horrendus ist etwas, was Schauer erregt oder mit Schauer verbunden ist, schaurig, geheimnisvoll; – ritus ist eine Kulthandlung, eine Weihehandlung, ein Ritual, ein Zeremoniell. – Barbaren nannten die Griechen und Römer alle Völker, die nicht Griechen oder Römer waren; – barbarus bedeutet ursprünglich: fremd, fremdartig, rauh, roh usw. Weiter wurde bislang übersetzt: niemand betritt ihn (den Hain) anders als gefesselt. Es steht: nemo nisi vinculo ligatus ingreditur. Tacitus setzt zu ingreditur kein Objekt. Wir übersetzen also besser: niemand tritt hinzu oder hat den Zutritt. – Vinculo ligatus heißt wörtlich: mit einem Bande gebunden oder umwunden, nicht gefesselt. Die Sueben, wie überhaupt die germanischen Völker, besaßen nun freilich auch Kultbünde (Orden), welche in christlicher Zeit in Orden, Bünden, Gilden, Zünften (Freimaurerei) ihre Nachfolge antraten. Diese Bünde oder Orden trugen auch Abzeichen, darunter auch Bänder, die die Vorläufer unserer heutigen Ordensbänder und Studentenbänder darstellen. Vinculo ligatus bedeutet also: mit einem Ordensbande umschlungen, versehen bzw. übertragen: in die Mitgliedschaft aufgenommen und durch die Satzungen gebunden.

Nun ist noch der nächste Satz von Wichtigkeit. Si forte prolapsus est ist mit: „Fällt etwa jemand zu Boden“ sehr ungenau wiedergegeben. Forte heißt: wie von ungefähr. Der Ursinn von fors findet sich noch im französischen force, was Gewalt, Zwang, Kraft bedeutet. Die eigentliche Vorstellung bei forte dürfte wohl sein: Durch die Anwendung der Gewalt. Der ganze Satz hängt mit caeso homine zusammen, und wir werden sogleich sehen, welche Bewandtnis es damit hat. Wenn der Betreffende also, man könnte sagen: blitzartig, ganz ohne sein Erwarten niedergestürzt ist, darf er von anderen nicht aufgehoben

werden , sich auch selbst nicht aufrichten. Und nun kommt wieder eine falsche Übersetzung: Per humum evolvuntur heißt doch nicht: er muß sich auf der Erde herauswälzen, sondern: sie werden auf dem Erdboden herausgewälzt (aus dem Ringe, dem Kreise der Umstehenden, hinweggeschafft).

Interessant ist auch noch, daß Tacitus den Ausdruck „magnoque corpore“ gebraucht, was nicht „wegen dieses großen Gemeinwesens“ bedeutet, sondern „infolge ihrer großen Körperschaft“ (Korporation).

Nun fassen wir zusammen, so handelt es sich erstens bei den Semnonen nicht wie irrtümlich angenommen um einen Volksstamm der Sueven, sondern einen Kultbund oder Orden, welcher die edelsten (Adel) des Volkes in sich vereinte. Generell sei hier nur an die Templer, Deutschritter usw. verwiesen, welche alle ebensolche Orden darstellten und gleichwohl auch geheime Weihen besaßen, auch die Zünfte, Freimaurer- und Studentenbünde führten diese Tradition zumindest äußerlich fort, ohne meist den Ursinn ihrer Kulthandlungen zu bewahren und viel weniger zu verstehen. Als Beispiel wollen wir hier nur auf das „In-den-Sarg-Legen“ der Freimaurerei kurz näher eingegangen, welcher Brauch bei der heutigen Freimaurerei in dieser Ausgestaltung allerdings kaum noch anzutreffen ist.

Bei der von Tacitus geschilderten Erzählung handelt es sich also um nichts anderes, als um den freimaurerischen Brauch des „In-den-Sarg-Legens“, sprich die Aufnahme in den „Meister-Grad“. Wir zeigten bereits andern Orts auf, daß die Freimaurerei auf uralten Traditionen fußt, sich allerdings im laufe der Zeit (1717) in eine antitradionelle Organisation verkehrte, ihren ursprünglichen Charakter verlor und nur noch die Fragmente äußerlicher Gebräuche unverstanden teilweise bis zum heutigen Tage beibehielt.

Hier nun also die Wiedergabe der Meisterweihe der Freimaurer und ihrer zugrundeliegenden Geschichte.

Bei der Meisterweihe der Freimaurer wird der aufzunehmende Geselle vor einen Sarg oder die Nachahmung eines Grabes gestellt, und es wird ihm die Geschichte von Hyram, dem Begründer des Freimaurerordens, wie folgt erzählt: „Salomo wollte den Tempel zu Jerusalem bauen, berief hierzu Arbeiter aus allen Enden der Welt und stellte den Künstler Hyram an ihre Spitze. Dieser teilte, um Unordnung unter einer so großen Zahl von Arbeitern zu vermeiden, selbige in drei Klassen, in Lehrlinge, Gesellen, Meister. . . Drei ehrgeizige Gesellen wollten Meister werden, bevor ihre Gesellenjahre um waren. Sie wollten das Meistergeheimnis mit Gewalt erfahren, lauerten Hyram auf, als er den Tempel verlassen wollte, und einer tötete ihn durch einen Schlag vor die Stirn, da er das Geheimnis nicht preisgeben wollte. Danach verscharrten sie ihn, usw.“

Bei der Meisterweihe wird also dem Aufzunehmenden dies erzählt. Er erhält dann einen Schlag vor die Stirn, fällt in den Sarg oder auf das Grab und bleibt dort liegen, bis er nach einiger Zeit aufgehoben wird. Die scheinbare Tötung will dem Aufzunehmenden mehreres einprägen. Die rein äußerliche Deutung will dem Kandidaten symbolisch vorführen, daß er sich wie Hyram eher töten lassen soll, ehe er die Geheimnisse des Meistergrades verrät. Ursprünglich hatte diese Initation freilich noch mehr als nur diesen äußeren Symbolcharakter. Die Einweihung besteht ja in der Übertragung eines geistigen Einflusses, entsprechend der Übermittlung des Hei-

ligen Geistes im Christentum, und wird von einem Vertreter der „Kette“ gegeben. In den meisten Fällen weiht der Meister ein, der auch die Methode weitergibt und die Mittel zur geistigen Ansammlung entsprechend den Fähigkeiten der Jünger austeilt.

Wie bei einem lebendigen Wesen liegt die Ursprünglichkeit einer Überlieferung nicht in den Stoffen, aus denen sie sich aufbaut, sondern in ihrer besonderen Fähigkeit, sich solche anzugleichen. Nun ist aber die Lehre nur ein Anblick der Überlieferung. Damit diese vollständig sei, müssen noch andere Elemente hinzukommen, die wir hier nur kurz erwähnen wollen: Um den geistigen Weg zu eröffnen, gehört zur Lehre, die an sich unerläßlich ist, die Einweihung und die Methode; und wenn wir nicht auch den Meister als viertes nennen, so nur deshalb, weil die Methode sein Vorhandensein voraussetzt.

Nun, Tacitus berichtet also von eben einer solchen Einweihung, obgleich es ihm wohl selbst nicht zum Bewußtsein gekommen ist, was er da eigentlich schildert. Die Darstellung ist etwas verworren, und es ist anzunehmen, daß sein Gewährsmann selber kein Wissender war und nur eine sehr mangelhafte Vorstellung von dem Ritual hatte. Auch die freimaurerischen Bräuche waren schließlich zu allen Zeiten mit einem Geheimnis umgeben und die Ursache zu vielen Fabeln im nicht eingeweihten Volke.

Genauso abwegig wie das rituelle Menschenopfer ist auch die Fabel, die Germanen hätten Kriegsgefangene den Göttern geopfert. Wir werden nicht fehl gehen, wenn wir römische Berichte für Verleumdungen halten, ähnlich denen, wie sie auch in und nach den letzten Kriegen massenhaft über die Deutschen fabriziert wurden. Daß hin und wieder auch einmal Kriegsgefangene getötet sein mögen, ist durchaus nicht unmöglich, jedoch stand dies niemals im Zusammenhang oder bedurfte der Voraussetzung einer religiösen Opferhandlung, eines „Schlachtens“ zum Lobpreise des obersten der Götter. Hier scheint die krankhafte Phantasie einiger Pseudowissenschaftler durchzugehen. In der Religion unserer Vorfahren nahm der Feuerkult ursprünglich die zentrale Rolle ein, in späteren Zeiten mag man dann auch teilweise zu Tieropfer übergegangen sein, Menschenopfer jedoch waren mit ihrer Religion nicht vereinbar, wobei so solche Menschenopfer, wo sie in der menschlichen Geschichte auftraten immer die schlimmste Degeneration einer Religion darstellen.

Im übrigen ist man ja auch heute mit dem Erschießen und an die Wand stellen auch noch bei unseren „fortschrittlichen“ „Kultur“-menschen schnell bei der Hand und was wird man hierüber vielleicht in ein paar Jahrtausenden berichten, wenn man bei einem pazifistischen Schriftsteller von heute vielleicht lesen wird: Dem Götzen Militarismus wurden unerhörte Menschenopfer geschlachtet!

Wir aber haben nun gesehen, daß es bei den Germanen nichts mit der Fabel von den Menschenopfern ist! An gegebener Stelle werden wir vielleicht nochmals darauf zurückkommen, Für jetzt wollen wir es aber dabei bewenden lassen.

Walter Spalten

An dieser Stelle geben wir die Erklärung des Deutschen Kollegs zu den Ereignissen des 11.09.2001 wieder. Wir erklären uns mit den Bemühungen der Herren, den Vorfall zu kommentieren, einverstanden. Man kann auch anders sagen: es war in der deutschen Öffentlichkeit wohl der vernünftigste und treffendste Beitrag zu den Geschehnissen. Während „große nationale" Politiker (NPD) von einem kriminellen Angriff reden, und ihre brd vor arabischen Terroristen schützen wollen, erklären revolutionäre Nationalisten, der Anschlag verstieße gegen Völkerrecht, und wäre deshalb zu verurteilen. Aus gleichem Munde wird die folgende Erklärung kritisiert: sie wäre taktisch unklug. Dazu muß festgestellt werden, daß es so etwas wie Völkerrecht schon lange nicht mehr gibt (wenn es jemals eines gegeben hat). Wo ist denn dieses Recht der Völker gewesen, als die Welt in einen wahnsinnigen Krieg gezwungen wurde, wo, als die asiatische Bestie in Europa eingefallen ist? Wo war es, als Asiaten befahlen, Atombomben über zwei japanischen Millionenstädten abzukippen, und wo ist es heute, dieses verfluchte Völkerrecht, welches nur einem Volke das Recht durch Macht gewährt?
Die angeblichen Taktiken, immer nur das zu sagen, was dem Einzelnen nützt, ist doch das große Problem der Rechten, das sie unglaubwürdig und opportunistisch macht, und sie (u.a.) jedesmal wieder in die Sackgasse (zu Recht) führen wird. Hier ist die Frage: Ist es legitim von Führern einer Freiheitsbewegung, die Wahrheit zu verschweigen oder gar die Lüge im Wort zu führen, um an die Macht – um jeden Preis – zu gelangen? Vielleicht sehe ich manches zu romantisch, allein auf diesem Niveau schlägt man sich öffentlich in den Stand des Gauners! Auch wenn die Wahrheit unter Strafe steht, das Betrügen ist das Privileg der charakterlich Minderwertigen.

Grim G.

Independence day live

Die Luftangriffe auf Washington und New York vom 11. September 2001 markieren das Ende des Amerikanischen Jahrhunderts, das Ende des globalen Kapitalismus und damit das Ende des weltlichen Jahwe-Kultes, des Mammonismus.

In unserem Mitgefühl für die Toten von Manhatten und ihre Angehörigen schwingt der fortwährende Schmerz und die Trauer der Deutschen über die Opfer des anglo-amerikanischen Bombenterrors gegen die deutschen

Großstädte. Die Bilder des Grauens wecken Erinnerungen an das Inferno von Dresden und Hiroshima.

Die edelsten Gefühle der ahnungslosen Gutmenschen mißbrauchend, versuchen die „One-World"-Strategen deren Entsetzen, ihre Wut und die Empörung über das Geschehene zu einem Rauchvorhang aufzupeitschen, hinter dem die Zusammenhänge unsichtbar bleiben sollen, die für die verzweifelte Kriegsführung der Todeskommandos ursächlich sind.

In dieser Lage sieht sich das ***Deutsche Kolleg*** *zu folgenden Feststellungen veranlaßt:*

1. Es ist Krieg - gegenwärtig an unsichtbaren Fronten weltweit.

2. Dieser Krieg geht seit 1917, dem Zeitpunkt der Entsendung eines amerikanischen Expeditionskorps zur Rettung Großbritanniens, von den Finanz-Eliten der USA aus.

3. Das Deutsche Reich ist - ununterbrochen - seit 1914 von dieser Kriegsführung der imperialistischen Mächte betroffen. Deren erklärtes Ziel war es und ist es, die Vormacht der USA als Garant des räuberischen Freihandels zu sichern, indem das Deutsche Reich auf ewig zerstört und das große und kraftvolle Volk der Deutschen in der Mitte Europas zuerst dezimiert und anschließend durch Umvolkung als Kulturnation und Machtfaktor der Weltgeschichte ausgelöscht wird.

4. Die militärische Niederlage des Deutschen Reiches 1945 hat die Völker Europas und die übrige Welt schutzlos der US-amerikanischen Militärmacht und den Ausplünderungsfeldzügen der US-Ostküste ausgeliefert.

5. Die staatliche Hoheitsgewalt ist durch das Gift des Staatskredites den Völkern entfremdet und in vasallitische Fremdbeherrschung umgeschlagen.

6. Das Recht der Staaten, zur Herstellung oder Bewahrung ihrer Selbstbeherrschung Krieg zu führen, ist an die Völker in ihrem wieder oder immer noch vorstaatlichen Zustand als Recht zum Klein- und Volkskrieg gegen den Feind der Völker zurückgefallen.

7. Dieser Kleinkrieg ist ein Befreiungskrieg und als solcher ein Weltkrieg, weil der Feind der Völker die Welt beherrscht.

8. Der Luftschlag der noch unbekannten Todeskommandos hat das Herz dieses Ungeheuers getroffen und für einen Tag gelähmt. Die Symbolkraft dieser militärischen Operation zerschmettert die Selbstgefälligkeit der auf Heuchelei gegründeten westlichen Zivilisation.

9. Dem Vernichtungskrieg der Globalisten gegen die Kulturen der Völker ist jetzt erstmals auf amerikanischem Boden eine militärische Niederlage beigebracht worden.

10. Die militärischen Mittel der Völker aber sind gegen die Militärmacht der USA nicht nur unzureichend, sie sind wesentlich ungeeignet, die Macht des Bösen zu bezwingen.

11. Otto Schily hat es als Einziger ausgesprochen: Es ist kein Krieg der materiellen Gewalten. Es ist ein geistiger Kampf: der Krieg der westlichen Zivilisation, die die Barbarei ist, gegen die Kulturen der Völker. Der Geist der wahrhaften Freiheit setzt der Freiheit des Profitstrebens, dem die Völker aufgeopfert sind, das verdiente Ende. Dieser Geist wird jetzt zur materiellen Gewalt, indem er die Völker ergreift.

12. Die militärischen Angriffe auf die Symbole der mammonistischen Weltherrschaft sind - weil sie vermittelt durch die Medien den Widerstandsgeist der Völker beleben und auf den Hauptfeind ausrichten - eminent wirksam und deshalb rechtens.

13. Als Gedanke der Volksgemeinschaft führt die wahrhafte Freiheit die vereinzelten Einzelnen aus der grenzenlosen Veräußerlichung ihres Dasein zurück in die lebendige Überzeugung, daß ihre besonderen Interessen - so sehr sie berechtigt sind - nur in Einheit mit dem Gemeinwohl wirklich, d. h. vernünftig sind.

14. Die - unabhängig von dem Luftschlag vom 11. September 2001 - heraufziehende Weltwirtschaftskrise entzaubert jetzt den „American Way of Life". Die absolut veräußerlichte menschliche Existenz - längst als Krankheit gefühlt - gerät in Verlust mit dem Verlust der äußerlichen

Gegenstände, in denen die Menschen Anerkennung und Bestätigung suchen - aber nicht finden können

15. Die Religion der Menschenrechte wird im Bewußtsein der Welt jetzt zusammengebracht mit dem medial aufbereiteten Mord am palästinensischen Volk durch Israel, dem biblischen Völkermörder: Ihre Wahrheit ist die Schreckensherrschaft der Gutmenschen, die in dieser Erkenntnis ihr Ende findet.

16. Die Lüge, daß der Staat Israel seine Existenz der Politik des Dritten Reichs unter dem Reichskanzler Adolf Hitler verdanke, wird erkannt: Seit 1916 haben die Stämme Judas und Israels zielstrebig die politischen und militärischen Potentiale der USA usurpiert, um unter deren Schutz - gestützt auf die erkaufte Balfour-Erklärung - zum zweiten Male zu versuchen, das ihnen von Jahwe verheißene Land an sich zu bringen und ethnisch zu säubern.

17. Es ist der die gläubigen Juden auf die Erlangung der Weltherrschaft durch Geldleihe ausrichtende Jahwe-Kult, der dem kapitalistischen System gegenwärtig seine tödliche Dynamik verleiht.

18. Die Sache der Völker steht gut. Vor die Wahl gestellt, zu kämpfen oder unterzugehen, werden sie den Kampf wählen und siegen: Denn der Feind ist geistlos geworden und ohne Vision für die Welt von morgen.

Deutsches Kolleg

Postfach 6702

97017 Würzburg

Deutsches Reich

www.deutsches-reich.de

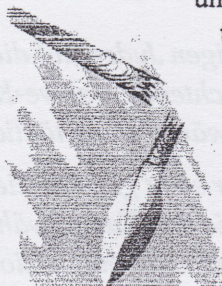
Auf der Flucht

von

Edwin Erich Dwinger

Es war am Heiligen Abend vor elf Jahren, erzählte mein Kamerad. Es war in Tula, jener Stadt im Süden Rußlands, die durch ihr Silber berühmt ist. Wir waren seit dreißig Tagen auf der Flucht. Der Zugverkehr war rettungslos zerrüttet. Hier und dort lagen auf freier Strecke umgestürzte Züge, aus deren Trümmern sich Wölfe die Gebeine zerrten. Es fuhr meist nur ein Zug im Tag, und niemand wußte, ob jemals noch ein nächster kommen würde, denn überall war Kampf: Kosakenhetmans gegen Machnoleute und Bolschewiken gegen Weißgardisten.

Wir fuhren auf der Fahrt nach Tula auf dem Trittbrett – achtzehn Stunden lang bei dreißig Grad Kälte. Unsere Leiber zerstach der Windzug wie mit Nadeln, unsere Hände, die sich um das Gestänge des Aufgangs klammerten, erstarben langsam. Endlich erglänten in der Ferne Bahnhofslampen. Wir streckten uns und stampften mit den Beinen, um uns zum Gehen zu bereiten. „Tula ... Tula!" schrie man im Waggon. Der Zug hielt kaum, als fünfzig schwerbewaffnete Matrosen in den Wagen sprangen, jeden mit aufgehobenen Pistolen kontrollierten. Da wir von hier aus einen anderen Zug benutzen mußten, um weiter südlicher zu kommen, drängten wir uns durch die braunen Massen dem Bahnhofsgebäude zu. Der Oberleutnant Gerhart ging voraus, ich schleppte mich ihm mühsam nach.



Der Wartesaal fürs Volk war leer und kalt, der Wartesaal der ersten Klasse aber bis an die Türen vollgestopft. Nur mit Glück und Mühe kamen wir hinein, fingen uns zwei Plätze in der Nähe des Büffets. Es war erdrückend heiß.

Nach einer Weile stand ich auf, um Tee zu holen. Am frühen Morgen sollte unser Zug nach Süden kommen, wir hatten also fast zehn Stunden Zeit, um uns zu erholen. So rauchten wir denn eine Zigarette nach der anderen, sprachen jedoch fast nichts dabei – es konnte immer sein, daß irgendein Spion schon auf uns lauerte.

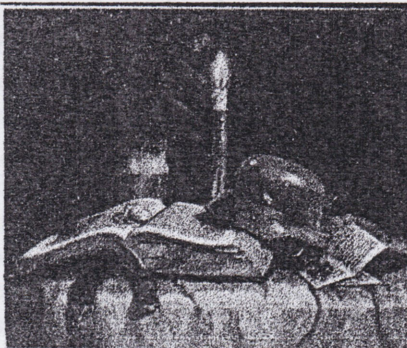
Plötzlich wurde die Tür zurückgestoßen – zwanzig Matrosen lärmten in den Saal, suchten vergeblich einen freien Platz. „Wie – alles voll?"

„Platz für den Kommandanten!" schrie ein großer Blonder, trat mit einem Sprung zum Nachbartisch, hob seine mächtige Naganpistole und knallte einen Schuß zur Decke.

Im nächsten Augenblick war unser Nachbartisch verlassen. Wir lächelten uns eisig an – wir fühlten beide, daß wir an diesem Ort nicht lange verweilen durften.

Da trat der Kommandant herein.

Ich zog die pelzige Kosakenmütze noch tiefer in die Augen und starrte aus gesenkten Lidern zu ihm hinüber: Es war ein großer, schlanker, schwarzer Mann mit auffällig feinen Gesicht. Zwei schwere Revolver staken in seinem Gürtel, ein breiter Säbel hing an seinem Koppel, zwei Patronengurte schlangen sich kreuzweis über seine Brust. Er ging mit weiten, weichen Schritten und in den Kniegelenken unmerklich federnd – niemand hielt seinen Augen stand, er schritt durch leere Gassen, wohin er sich auch wenden mochte, und seine sieghafte Gestalt wurde im Augenblick ihres Erscheinens zum großen Mittelpunkt.



Stumm trat er an den freien Tisch und setzte sich. Ein Adjutant brachte ihm Tee, ein zweiter legte ihm Gebäck dazu, ein dritter tat ihm Zucker ins Glas. Er dankte keinem. „Habt ihr den Deserteur gerichtet?“ fragte er plötzlich. Er hatte eine warme, schwingende Stimme. Ich verstand jedes Wort.

„Soeben, Kommandant!“ sagte der Blonde und lachte scheppernd.

„Die Ordonnanzen dann...“ Er warf den Kopf zurück, sah kurz umher – und traf auf meinen Blick.

Ich bebte auf... Er sah mich lange an. Im ersten Atem war sein Blick stählern wie Messer, hart wie das geschliffene Auge eines Vogels. Mit einem Male aber hob er an zu schimmern und sich mit einem matten, samtenen Schleier zu bedecken – ganz weich und gütig, fühlte ich, ganz weich und gütig... Die Ordonnanzen traten an den Tisch, empfingen schneidende Befehle, schwirrten an die Tür zurück. In allen Zwischenzeiten aber sah er zu mir hin.

Da stand ich, äußerlich sehr lässig, auf. „Der Kommandant hat uns erkannt!“ flüsterte ich dem Leutnant zu, lachte jedoch dabei wie über einen Scherz. „Es ist Gefahr im Anzug – komme in kurzen unauffällig nach – zum Wasserturm!“ Er wurde blaß. Ich ging hinaus. Ein Ruf jetzt, dachte ich – und alles ist zu Ende. Mein Herzschlag setzte aus ... sechs, sieben Schritte, immer näher kam die große Tür – dann hielt ich ihren Griff, öffnete sie... Niemand hatte mich zurückgerufen, niemand mich aufgehalten.

Draußen war tiefe Nacht. Mich packte jene klirrende Kälte, die durch die besten Pelze geht. Zu Hause brennt man jetzt den Weihnachtsbaum an, dachte ich bitter. Dort ist es nicht so kalt und einsam wie in diesem Lande... Niemand war ringsum zu sehen, hier

und dort schwellte eine trübe Lampe, auf der Kohlenstelle keuchten zwei Maschinen. Ich schritt in stampfenden Schritten den Wasserturm zu.

Ich hatte ihn jedoch noch nicht erreicht, als hinter meinen Rücken ein weiter, rascher, federnder Schritt erklang. Das ist des Leutnants Schritt nicht, durchfuhr es mich. Ich wandte mich mit Mühe um...

Es war der Kommandant!

Er sprach kein Wort, sah mich nur an. Sah tief und warm in meinen starren Blick – und lächelte. „Sie sind ein deutscher Offizier, mein Freund!“ sagte er dann in deutscher Sprache.

Ich schüttelte den Kopf, machte eine hilflose Gebärde des Nichtverstehens. „Nje panjemaju...“, sagte ich.

„Kommen Sie“, sagte er da, schritt fünfzig Schritte weiter in den Schatten, bis uns kein Mensch mehr gewahren konnte. „Ich habe Sie im Saal gesehen“, hob er an. „Auch Ihren Kameraden. Sie sind auf der Flucht und warten auf den Zug nach Süden. Gut... Ich wollte Ihnen dies nur sagen: Es geht kein Zug mehr nach Süden. Ein weißer General hat unsere Bahn gesprengt und wird in den nächsten Tagen auf Tula marschieren. Sie können nicht mehr fort...“

Ich schwieg – nur meine Kehle ächzte.

„Ich möchte Ihnen helfen, Kamerad!“ sagte er plötzlich.

„Ich bin kein Deutscher!“ stieß ich auf russisch aus.

„Sehen Sie her“, sagte er da und öffnete sein schwarzes Matrosenhemd, „sehen Sie her...“ Zwei Hände voller Perlenketten, an starken Schnüren aufgezogene Ringe, Armbänder und Medaillons, mit Brillianten besetzte Orden – das flimmerte auf seiner nackten Brust.

„Es ist der ganze Schmuck des Hauses Beljajeff, mein Freund!“ sagte er langsam. „Ich nahm ihn an mich, als die Roten kamen und unser Schloß erstürmten. Und da ich nicht mehr aus dem Lande konnte, floh ich nur bis Kronstadt, machte mich dort durch einen Streich zum Kommandanten, erreichte es, daß ich als Truppenführer fast jeden Monat an einen südlicheren Platz befohlen wurde. Mein Regiment vergöttert mich, ich führe es von Sieg zu Sieg, von Beute zu Beute – im stillen aber immer näher jener grenze zu, die mir wie Ihnen eines Nachts die Freiheit wiederbringen soll...“ Er schwieg und wartete. Ich sah ihn saugend an.

„Mein Name ist Ilja Ritter von Beljajeff“, sagte er schwer.

Ich hob den Kopf, als ob ich träumte. Nein, es ist eine Falle, dachte ich immer noch und hob abwehrend die Hände.

„Ach, glauben Sie mir doch nicht?“ fragte er endlich. Seine weiche Stimme hatte jählings einen wilden, schmerzlichen Unterton. „Ich kann nicht mehr tun, Freund, als mich so in Ihre Hände geben – wie ich es tat!“

„Ja...“ flüsterte ich hilflos – in deutscher Sprache.

„Endlich!“ rief er da. „Ach, endlich... Oh, ich liebe Deutschland!“ fuhr

er fort und lächelte mich weich und dankbar an. „Ich liebe Deutschland, ja, liebe vor allem diesen Abend! Oh, ich war lange dort und feierte ihn oft, den hellen Baum! Und als ich Sie am Tische sah, griff mich die Sehnsucht danach übermächtig...und...und..."

„Es war das deutsche Auge, das mich rief!" setzte er hinzu.

Ich griff nach seinen Händen und gab sie nicht mehr frei. „Ich danke Ihnen!" sagte ich erstickt.

„Nun aber sagen Sie", fuhr er gestrafft fort, „haben Sie noch genügend Geld?"

Ich sah auf meine Füße. „Nein, fast nichts mehr..."

„Ich bitte, Freund", sagte er rasch und griff in seine Tasche und drückte mir ein Päckchen in die Hände. „Vielleicht", setzte er mit bitteren Unterklang hinzu, „kann ich es einst in Deutschland wieder brauchen..."

„Ach, sagen Sie nur dieses..." rief ich überwältigt. „Ich...fremd...nie...nie gesehen..."

„Ich sah Ihr Auge", sagte er still. „Und da es seit Monaten das einzige – menschliche Auge unter Tieren war, darum... Doch auch", fuhr er versonnen fort, „weil meine Hände so voll Blut geworden – daß sie zuweilen laut und schrill nach Güte schreien... Und heute abend..."

Da fiel am Bahnhofsgebäude ein Schuß. Zwei weitere folgten in gleichem Abstand. „Kommandant!" schrie eine wilde Stimme.

„Man ruft mich", sagte er rasch. „Nur eines noch: Ich habe Ihnen zwei Papiere ausgestellt für meinen Zug – es ist der letzte nach Süden! Nehmen Sie jetzt, Sie werden sicher bis zum Grenzbezirk damit gelangen. Leben Sie wohl und: Auf Wiedersehen in einem freien Lande!"

Er ging davon. Leicht, weit und wiegend schritt er ins Licht zurück.

Ein kleines später kam der Leutnant. In meinen Augen standen Tränen, als er kam.

„Was ist Dir?" fragte er erschrokken. Ich sagte nur: „ Mir ist in diesem Lande ein Mensch begegnet – ein echter Mensch – und: Christus in ihm..."

Mein Kamerad schwieg. „Ja" sagte er dann. „So war es. Vor elf Jahren. Am heiligen Abend. "



Der Lump von Köpenick

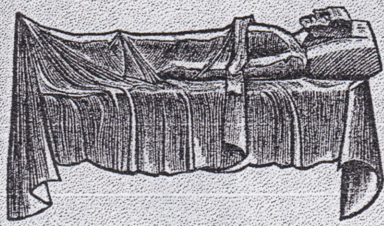
Die *NPD*- Hauszeitung „*Deutsche Stimme*" # 7. des Jahres 2001 wußte allerhand Wunderliches zu berichten, zu dem auch wir ein paar Gedanken äußern wollen.

Auf Seite 20 ebendieser Zeitschrift erklärte nämlich der Herr Dr. (...) Eisenecker selbstbewußt, wie er und seine Partei über den Nationalsozialismus - den er Hitlerismus nennt – denkt. Nun ist es eigentlich nicht verwunderlich, ja nicht einmal anrüchig, daß sich die *NPD* dagegen wehrt, mit der nationalsozialistischen Bewegung in weltanschauliche, ethische, wirtschaftliche oder politische Verbindung gebracht zu werden, was die Verwaltung des Staates *BRD* ja tut. Der formale Beweis einer Unverträglichkeit der *NPD* mit der *NSDAP* ist vom *Deutschen Kolleg* in Hinblick auf geltende Reichsgesetze wie folgt beschrieben: „ *Auch die NPD war rechtswidrig, insoweit sie a) als Partei und b) als Demokrat handelte und dergestalt die Ohnmacht des Souveräns ausnutzte, der gar nicht darüber befinden durfte, ob er politische Parteien oder Parlamente oder demokratische Regierungsbildung überhaupt zulassen wollte.*" Die *NPD* hat hinlänglich bewiesen, daß sie als Partei am parlamentarischen Prinzip festhält. Um Mißverständlichkeiten vorzubeugen: auch wir sehen keine Wesensverwandtschaft der *Nationaldemokraten* mit dem *Nationalsozialismus* unter der Führung *Adolf Hitlers*. Man muß allerdings genauso deutlich sagen, daß die *Nationaldemokraten* sehr wohl Elemente dieses - nun auch von ihnen beschimpften - *3.* nationalsozialistischen *Deutschen Reiches* opportunistisch genutzt haben. Auf wie vielen Großveranstaltungen sprachen alte Menschen, die das *Deutsche Reich* unter *Adolf Hitler* und seine Wirklichkeit bewußt erlebt haben, wohlwollend über die Erinnerungen ihrer Jugend vor einer klatschenden *NPD*- Führungsriege? Mit welchem verkaufstechnisch bewährtem Thema verdient der *Deutsche Stimme Versandhandel* sein Geld? Wie oft manipulierten die Parteiredner (auch andere) ihre Ansprachen mit Zitaten (sogar die Gestik wurde nachgeäfft Bsp. ***Roßmüller*** am 1. Mai 1998 in Leipzig) der NS- Führungselite, wohlwissend, daß damit der tobende Beifall gesichert war? Usw., usf. *Herr Eisenecker* und mit ihm all jene, die plötzlich ins gleiche Horn stoßen, muß sich schon fragen lassen, seit wann die Aufgeklärtheit der Parteiführung über dieses menschenverachtende und völkerversklavende nationalsozialistische Reich Gegenstand konkreter Politik der *NPD* sein soll. Bemerkenswert ist die Weltanschauung der *NPD*, welche ganz natürlich „ *die Welt als Teil, als Dasein Gottes ansieht, in der alles als Wesensentfaltung Gottes seinen Platz hat, gewollt ist und an die Stelle aus dem Inneren des Allganzen hineinwächst, wo es steht, um dort eine Aufgabe im Allganzen zu erfüllen*". Freilich sind uns diese philosophischen Tendenzen Hegel`scher Prägung noch nie in dem Kontext aufgefallen, und wenn man z.B. den Landesvorstand der *Nationaldemokraten* in Sachsen/ Anhalt (oder wer weiß wo



Das Gute – dieser Satz steht fest –
Ist stets das Böse, was man läßt!

noch) danach befragen würde, bekäme man bestenfalls einen fragend- drohenden Blick zur Antwort. Seit wann entspricht dies denn dem Weltbilde der *NPD*? Weiter werden wir belehrt, daß es keine minderwertigen Völker gibt. Dies käme dann wohl erst auf die Beweisbarkeit dieser philisterhaften und sympathieheischenden Aussage sowie auf die Klärung der Begriffsdefinition an, fest steht jedenfalls, daß es höchst minderwertige und überflüssige Charakterlumpen gibt, die im überdurchschnittlich hohem Maße in lebensunwerten Parteien an der Volksgeduld schmarotzen. Höchst unglaubwürdig bleibt die Aussage wenn man bedenkt, wie *Udo Voigt* und seine Würdenträger ihre Andachten gerade mit solchen Wertigkeitselementen unters krakeelende, dafür dankbare Publikum getragen haben. Recht schwammig geht es weiter im Text wenn es da heißt *„... Überhaupt ist der Hitlerismus vom Grundgedanken der Machbarkeit der Welt recht deutlich geprägt... Eng damit verbunden ist ein emotionaler Zug: Aus den aufgezeigten Punkten des Hitlerismus wurde jenes eigenartige, überhebliche Gefühl, jene Kraftmeierei genährt, die am Gehabe der Hitlerzeit weithin zu beobachten war...*" Nun, überheblich und kraftmeierisch darf man eher denjenigen nennen, der einem Volk weis machen will, für selbiges Verantwortung übernehmen zu können, wo er dies nicht einmal für sich selbst und seine Organisation zu beanspruchen wagt. Man schleppt mittlerweile bereits die eigenen Landesverbände vor Gerichte der BRD! Oder den, der sich trotz des eben erwähnten in dicken Bildbänden feiert und sich dabei als *"Großes im Sturm"* empfindet, wo er doch schon schreiend vor dem Kampf davon gerannt ist.



Nachfolgend wird dem Nationalsozialismus abgesprochen, vor der Schöpfung Ehrfurcht besessen zu haben und man scheut sich nicht, ihn einen blinden Eroberungswüterich zu nennen. Da diese Aussagen allen geschichtlichen Erkenntnissen Hohn sprechen, braucht darauf nicht weiter eingegangen zuwerden. Selbst das Literaturangebot des hauseigenen Verlages zu diesen *„Eiseneckerrülpsern"* widerlegt den Blödsinn, der in Berlin-Köpenick zur neuen Mode wird. Freilich wird es von Wichtigkeit sein, den Nationalsozialismus kritisch aufzuarbeiten, zum geringen Teil geschieht dies bereits. Nur, wenn Parteianwälte meinen, in Notsituationen wie sie die *NPD* derzeit mit dem Verbotsantrag durchlebt, blöde in verlogene Argumentationsmuster des Demokratengeschmeißes einstimmen zu müssen, um sich deren Duldung zu erbetteln, dann dürfte jede Glaubhaftigkeit von dannen galoppiert sein wie ein scheublökendes Schaf.

Die einzige wahrhafte Chance, die diese Partei jemals hatte, war und ist gerade der

Frontalangriff der Berliner Republik. Nur einigen wenigen ist es wohl zu verdanken, daß die Formalitäten noch gewahrt bleiben. Aber anstatt alle Deutschen einzuladen, sich für eine vielleicht entscheidende Schlacht zu rüsten, ereifert man sich in Berlin, sich von allen undemokratischen Elementen möglichst laut zu distanzieren. Wenn den revoltierenden Kräften in der Partei nicht noch Wunder gelingen, dann wird sich daran bis zu letzt nichts ändern, und dieser jämmerliche Haufen geht seinem wohlverdienten Ende entgegen. Die Bestrebungen von nationaler Seite, dem *Nationalsozialismus* seine Wirklichkeit zu nehmen, um ihn einmal mehr in die Liste verbrecherischer Regime zu verbannen, ist auch diesmal an den (hochverräterischen?) *Köpenicker Lumpen* gescheitert. Freilich, der größte von ihnen weiß, daß *„der Nationalsozialismus vor der Geschichte versagt hat"*. Gesundheit, *Herr Voigt*!

Grim Geißwolf

Friedrich Wilhelm Schimpff -Teja-



Ich trat vor ein Soldatengrab und sprach zur Erde tief hinab: "Mein stiller grauer Bruder du, das Danken läßt uns keine Ruh. Ein Volk in toter Helden Schuld brennt tief in Dankes Ungeduld. Daß ich die Hand noch rühren kann, das dank ich Dir, du stiller Mann. Wie rühr ich sie dir recht zum Preis? Gib Antwort, Bruder, daß ich es weiß! Willst du ein Bild von Erz und Stein? Willst einen grünen Heldenhain?"

Und alsobald aus Grabes Grund ward mir des Bruders Antwort kund: "Wir sanken hin für Deutschlands Glanz. Blüh, Deutschland, uns als Totenkranz! Der Bruder, der den Acker pflügt, ist mir ein Denkmal wohlgefügt. Die Mutter, die ihr Kindlein hegt, ein Blümlein überm Grab mir pflegt. Die Büblein schlank, die Dirnlein rank blühn mir als Totengärtlein Dank. Blüh, Deutschland überm Grabe mein jung, stark und schön als Heldenhain!"

Walter Flex

Unser lieber Freund Teja wurde im August 2001 zur großen Armee abberufen.



Seine Ehre hieß Treue!



„Von der Hitlerjugend zur Waffen-SS- Die Generation der Verdammten“

von Helmut Günther

Dresden von den „Goldenen Zwanzigern“ bis hinein in die 40-iger Jahre ist der Schauplatz dieses Buches. Hier ist Helmut Günther aufgewachsen, in den Nachwehen des Ersten Weltkrieges, gezeichnet von Arbeitslosigkeit, Hunger und dem Elend der Bevölkerung. Er erzählt sein Leben , so wie er es empfunden hat und läßt dabei die zahlreichen politisch-gesellschaftlichen Veränderungen und Ereignisse mit hineinfließen, ohne den Blick für das Volk zu verlieren. Er beschreibt seinen Weg von der Hitlerjugend bis zur Waffen-SS, hinein in den Zweiten Weltkrieg in der 17. SS-Panzer-Grenadier-Division „ Götz von Berlichingen“, bis hin zu der Zerstörung des einstigen „Elbflorenz“.
Er zeigt uns diesen Weg mit allen Höhen und Tiefen. Er möchte nicht beschönigen und keine großen Taten glorifizieren. Wahrheit und Gerechtigkeit fordert er, für eine Generation, die seit Jahrzehnten geknechtet und gemartert wird. So schildert dieses Buch einen eindrucksvollen Weg, welcher auf natürliche Art und Weise deutsches Lebensschicksal wiederspiegelt.

Nation Europa Verlag GmbH
ISBN 3-920677-55-2

Urd



Christian Worch (Freie Kräfte) im Gespräch

Das Herrenhaupt: *Können Sie in der Meinung Udo Voigts „der Nationalsozialismus hat vor der Geschichte versagt" irgendeinen logischen Aspekt oder gar ein Recht auf solch einen markigen Satz erkennen?*

Christian Worch: Nicht der Nationalsozialismus, sondern das deutsche Volk hat 1945 eine schwere militärische Niederlage erlitten. Danach wurde die damals von der Masse des Volkes getragene Weltanschauung von den Siegern verboten und geächtet. Die unter Protektion der Sieger stehenden Regierungen der BRD haben dieses Verbot und diese Ächtung übernommen; gleichviel, ob in Fortführung des damaligen Siegerwillens oder aus eigenen Motiven (sich konkurrenzfrei zu halten). – Was der Nationalsozialismus sozial- und wirtschaftspolitisch in Deutschland vor allem in den sechs Friedensjahren bewirkt hat, kann man in den Geschichtsbüchern nachlesen. Wie dieses sozialpolitische Experiment ohne militärische Niederlage weitergegangen wäre, weiß niemand. – Wenn ein durchgeknallter Kommunist morgen Udo Voigt erschießen würde, würden wir dann sagen, der Mann hat versagt? Nein, er wäre ein Märtyrer. Versagt hat er, wenn er von seiner Partei abgewählt wird.

Das Herrenhaupt: *Worin begründen sich solcherlei Ansichten gerade bei verantwortlichen Personen in nationaldemokratischen Organisationen wie der NPD, denen andererseits eine bewußte aber leise Nähe zum Nationalsozialismus immer als legitimes Mittel zum Zwecke galt?*

Christian Worch: Die NPD verfolgt ihren alten Kurs „wasch mich, aber mach mich nicht naß". Sie hat Angst vor einem Verbot, das gerade mit „Nähe zum Nationalsozialismus" begründet sein könnte, aber andererseits möchte sie auch die Unterstützung derer haben, die sich – mit welchem Bezug auch immer – als Nationalsozialisten verstehen oder dem historischen Nationalsozialismus positiv gegenüberstehen. – Leider kann man in diesem Fall nicht die Henne und das Ei haben.

Das Herrenhaupt: *Vor einiger Zeit haben Sie Horst Mahler als jemanden bezeichnet, (...) der Udo Voigt geistig beeinflußt. Auch wir halten diese Feststellung für wahrscheinlich. Dadurch wird Voigt freilich auch für den Freien Widerstand*

unberechenbarer. Wirkt sich dies, Ihrer Meinung nach, eher positiv oder wieder negativ für die fortschrittlichen Kräfte der deutschen Freiheitsbewegung aus?

Christian Worch: Horst Mahlers Einfluß auf Udo Voigt scheint wieder nachzulassen. Daher ist die Frage vielleicht nicht mehr ganz aktuell. Soweit sie aktuell war: Mahler hat – als Quer- oder Späteinsteiger – teilweise s e h r positive Ansätze in das Nationale Lager hineingetragen. Ich bin mir allerdings nichts völlig sicher, wie weit er sich von seinen früheren – oftmals gegenteiligen – politischen Ansätzen gelöst hat. Sein Denken erscheint mir manchmal wie eine Art von Melange, eine Gewürzmischung. Das kann positiv sein, wenn man damit richtig umgehen kann. Udo Voigts Fähigkeit, damit richtig umzugehen, halte ich für eher gering.

Das Herrenhaupt: *Das westliche Gesellschaftssystem unterliegt momentan einer derart rasanten Abwärtsentwicklung, daß der Termin des endgültigen Kollabierens der globalen Wirtschaftsstrukturen und die damit verbundenen Folgen immer näher rücken und wahrscheinlicher werden. Hat der freie Widerstand überhaupt zur Zeit das geistige Potential, wirksam in das eventuell auftretende Chaos einzugreifen?*

Christian Worch: Das geistige Potential des nationalen Lagers (nicht nur des parteifreien Widerstandes!) erscheint mir in der Tat beklagenswert gering; geringer jedenfalls, als es für die derzeitigen Anforderungen sein dürfte. Aber: Wenn Chaos eintritt, ruft die Masse nach Simplifizierung. Nicht nur große Geister können simplifizieren. Das können auch Menschen von mittelmäßigen Geistesgaben. Und wer sich nicht mit Bildung oder Wissen überfrachtet hat und dafür mitten im Leben steht statt in einem Elfenbeinturm jenseits von Gut und Böse zu sitzen, kommt manchmal auf Lösungen, die die Fachleute bei allem Nachdenken nicht finden.

Von daher besteht Hoffnung.

Das Herrenhaupt: *Wie denken Sie über eine vom Deutschen Kolleg geforderte Einberufung zur Nationalversammlung, an der ja dann Vertreter des ganzen Volkes über die künftigen Geschicke beraten und Wege in die Zukunft ebnen müßten? Erinnert sei dabei an den*

geistigen, moralischen, spirituellen und religiösen Tiefpunkt, an dem unser Volk angelangt ist.

Christian Worch: Der Gedanke an die Einberufung einer Nationalversammlung ist durchaus gut. Die Realisierbarkeit ist eine andere Frage. Gerade wenn das Chaos ausbricht, wird man nicht immer auf Formen achten können. Der Druck der Ereignisse ist dann oftmals zu groß. Lenin sagte, manchmal geschehe Jahrzehntelang fast gar nichts, und dann geschehe in wenigen Tagen soviel wie in Jahrzehnten. Der Mann hatte recht. Ob dann (National-)Versammlungen noch einen Weg in die Zukunft ebenen können oder ob das Volk das dann selbst auf eine spontane, geradezu archaische Weise macht, bleibt abzuwarten. Nicht eine Nationalversammlung (oder ein Parlament oder eine Regierung) ist der Souverän, sondern immer noch das Volk.

Das Herrenhaupt: *Hätten Sie einer solchen Nationalversammlung irgendwelche ordnungspolitischen Vorschläge zu machen? Wie sollte ein dem Wesen des Deutschen Volkes entsprechendes Gemeinwesen aussehen?*

Christian Worch: Ich bin kein Ordnungspolitiker. Der gewöhnliche Ordnungspolitiker vertritt die Ansicht, „soviel Ordnung wie möglich, so wenig Freiheit wie nötig". Ich sehe es umgekehrt: So wenig Ordnung wie nötig, so viel Freiheit wie möglich. Freiheit entspricht der Mentalität des nordeuropäisch-germanischen Menschen am meisten.

Das Herrenhaupt: *Wie kann es geschafft werden, daß den deutschen Menschen ihre ewige Aufgabe der Errichtung eines Deutschen Reiches wieder ins Bewußtsein kommt und sie für die Notwendigkeit der völkischen Einheit und Solidarität sensibilisiert werden? Welche Aufgabe kommt dabei der nationalen Befreiungsbewegung zu?*

Christian Worch: „predigen und sprechen vom heil'gen deutschen Reich". – Aber wir werden gar nicht soviel dazutun müssen. Völkische Einheit und Solidarität sind die natürlichen Gegenpole von Globalisierung, Verschmelztiegelung und Haifischkapitalismus. Je mehr die Schattenseiten der uns vom Establishment so gepriesenen Globalisierung offenkundig werden, desto mehr wird die Frage nach dem

Gegenkonzept gestellt werden, desto mehr Menschen werden danach drängen, danach verlangen. Wir
h a b e n die Gegenkonzepte; im engeren Sinn d a s Gegenkonzept. Wir haben nur noch nicht die technische und Bestimmungsmacht, sie der Allgemeinheit darzustellen, und wir haben nicht die rechtliche Freiheit, all ihre Aspekte offen zu diskutieren. Also muß die rechtliche Freiheit erkämpft werden, muß eine medienmäßige mindestens Mit-Bestimmungsmacht erreicht werden.

Das Herrenhaupt: *Es stellt sich die Frage, welche Religion dereinst den neuen Staat mittragen soll. Die Deutsche Akademie diskutierte die Frage auf einem ihrer Seminare bereits, ohne zu einem einstimmigen Ergebnis zu kommen. Nun wird aber ebenfalls immer deutlicher, wie wichtig der Glauben für die Zukunft sein muß, wenn der Mensch sich seines seelischen Trümmerfeldes bewußt zu werden beginnt. Wie finden wir hier zu einer Art Volksreligion, und vor allem, wie überwinden wir die Kluft zwischen heidnisch-germanisch und christlichen deutschen Menschen? Sollte man sich hier an Punkt 24 des Programms der NSDAP orientieren?*

Christian Worch: Ich bin kein religiöser Mensch. Eine Staatsreligion oder eine „den Staat mit tragende" Religion lehne ich ab. (In dem Zusammenhang sollte erwähnt werden, daß das Christentum in der BRD quasi-Staatsreligion ist. Zumindest bevorzugt die BRD die christlichen Kirchen beider Konfessionen, indem er für sie Kirchensteuer einzieht. Das ist keine hinreichend klare Trennung von Kirche und Staat mehr!) In unserem Lande soll jeder nach seiner Fasson selig werden. Übrigens läßt in den europäischen Ländern die Bedeutung der Religion spürbar nach. Spiritualität läßt sich auch außerhalb von Religionen erfahren, namentlich außerhalb von dogmatischen monotheistischen Religionen.

Hamburg, den 7. November 2001

Christian Worch

Glaube und Religion im Lichte der Ganzheitslehre Othmar Spann's

Die Religion entstand nicht aus niederen Anfängen, sondern aus dem Keime der Mystik, welcher von Urzeiten bis heute derselbe bleibt. Nicht Aufwärtsentwicklung aus dem Nichts, sondern „Gründung" und darauf folgende „Entfaltung" des einmal Gegründeten sind die Wege der Religion, wobei die Entfaltung allerdings immer wieder durch Schwäche, Entartung, Verfall gestört wird.

Der Schatz der Mystik ist unerschöpflich. Er speist die Quelle aller Religion. Wird diese Quelle verschüttet, dann verarmt und verbildet sich zuerst die Religion, sodann Kunst und Wissenschaft, schließlich die gesamte Kultur. Mystik ist die Urmutter der Religion, die Urmutter der Kultur.

Beruht auf der Mystik nun die Einheit aller Religionen, so muß es aber auch ein Prinzip geben welches die ungeheure Mannigfaltigkeit und sogar das Blutrünstige, Greuelvolle in der Geschichte der Religionen erklärt und dieses Prinzip finden wir in der Magie. Bliebe es nämlich bei der mystischen Erkenntnis, so wäre ein hoher Monotheismus die einzigste Entfaltung des mystischen Gottesbewußtseins. Auf einer solchen Höhe vermag sich indessen der menschliche Geist nicht zu halten. Der Mensch sinkt von dem unmittelbaren mystischen Bewußtsein auf einen tieferen mittelbaren Zustand herab. Wie kommt es nun dazu? Indem eine Ablenkung oder Schwächung des mystischen Bewußtseins eintritt, wird erstens das Gottes- und Geistesbewußtsein, zweitens das Naturbewußtsein des Menschen geändert! Das Bewußtsein vom Wesen seines eigenen Geistes wird nun nicht mehr allein durch die Einheit mit Gott bestimmt, sondern die geistig-seelischen Vermögen und Tätigkeiten treten mehr für sich hervor, sie werden mehr und mehr als verselbständigte Teilvermögen, Teilmächte empfunden; und der Natur gegenüber wird nunmehr der in allen Dingen wirkende göttliche Seinsgrund, welcher früher als Einheit erschien, ebenfalls als in verhältnismäßig selbständige Teilmächte zertrennt empfunden. Dadurch, daß nunmehr die Teilmächte des menschlichen Geistes je für sich göttlichen Einwirkungen zugeordnet werden; und daß die göttliche Weltwirksamkeit ebenfalls in einzelne Teilmächte der Natur zerstreut empfunden wird, entstehen im menschlichen Bewußtsein: die hohen Götter. Eine neue Weltenstunde schlägt, die Vielgötterei wird geboren. Nun versteht man es, warum der höhere Polytheismus stets eine monotheistische Grundlage haben müsse. In den edleren Schichten der heidnischen Religionen zeigen sich darum überall die hohen Götter zuletzt nicht als selbständige Wesen, vielmehr nur als Teilmächte, Agentien, Manifestationen oder Teil-Emanationen der Einen Gottheit. Dieser Abstieg vom rein mystischen zu einem mehr und mehr naturalistischen Verhältnisse des Menschen zu Geist und Welt hat aber noch eine andere, ganz wesentliche Seite: die im mystischen Bewußtsein grundsätzlich und latent enthaltenen magischen Kräfte des Menschen werden durch die andere Richtung, die nun der Geist nimmt, frei: an die Stelle der alleinigen Zentriertheit in Gott tritt die teilweise oder vorwiegende

Zentriertheit auf die geistige wie natürliche Welt; und dadurch tritt an die Stelle des ausschließlich mystischen Verhältnisses des Menschen zur Welt ein neues, von Grundauf anderes: das magische. Indem also der Mensch sich mehr der Welt zuwendet, tritt er zu deren geistigen und stofflichen Wesen in ein ähnliches Verhältnis wie früher zum höchsten Weltzentrum: ein Verhältnis des unmittelbaren Rapportes. Das bedeutet aber: Durch Verlassen des höchsten Zentrums verstrickt sich der Mensch mehr und mehr in die niederen Zentren, er bleibt in ihnen hängen. Und dadurch erscheinen ihm diese niederen Zentren als relativ verselbständigte Teilmächte: als Götter. Daher denn auch von den hohen Göttern immer weitere Abstiege zu immer niedrigeren, ja fetischistischen, zuletzt zu chtonischen und finsteren Mächten möglich ist. Heute meint man freilich, es gebe keinen Zauber, es gebe nur Naturgesetze, streng ursächlich bestimmte Abläufe des Geschehens. Doch es gibt Magie und sie läßt sich sogar mit der naturwissenschaftlichen Ansicht der Dinge in bestimmtem Sinne vereinigen. Denn soweit Seelengrund und Weltgrund eine Einheit bilden, sobald man selbst die Natur als lebendig auffaßt, das heißt: sich die materiellen Dinge mit immateriellen Wurzeln oder Zentren denkt, so ist eine unmittelbare Einflußnahme durchaus möglich. Magie oder Zauber ist daher ein durch höchste Konzentration erlangter Rapport mit den inneren Zentren eines Naturdinges oder geistigen Wesens, und zwar unter Zuhilfenahme äußerer Entsprechungen zum Zwecke der Dienstbarmachung dieser Wesen. Ihre gewöhnlichen Aktionen können dadurch verändert werden, dies freilich nicht in schrankenloser Willkür, sondern nur im Sinne der Steigerung oder Hemmung der normalen Art der Aktionen. Konzentration oder Versenkung des Einwirkenden bilden dabei das grundsätzliche Element, die Entsprechungen und Symbole wie sie uns in Brauchtum, Zeremoniell, Liturgie oder Ritual entgegentreten, bilden hingegen nur äußeres Beiwerk und Hilfe für die innere Versenkung. Schon Platon lehrte, daß die Welt ein einziges großes Gesamtlebewesen sei, ist sie aber ein Lebewesen, dann ist sie auch eine Einheit, Ganzheit höherer Ordnung.

Wir bestimmten die Magie als auf dem halben Wege stehen gebliebene Mystik, insoferne sie nicht aus Versenkung in das höchste Zentrum, Gott, sondern in niedere Zentren besteht. Hiermit ist aber schon Einheit und Unterschied von Magie und Mystik bezeichnet. Ist Mystik, wie wir hervorgehoben, durch Unmittelbarkeit bezeichnet, so gilt das selbe von der Magie, sie ist ebenfalls ein unmittelbarer Rapport von Zentrum zu Zentrum. Die Mystik schließt die Magie somit latent in sich, denn der Rapport zum höchsten Zentrum besitzt auch den zu den niederen Zentren, aber allerdings nicht aktuiert, der Mystiker läßt Visionen und Einwirkungen auf die Dinge hinter sich. Fassen wir zusammen: Magie hat nicht mehr Gott sondern die weltlichen Zentren als Ausrichtung und bezweckt eine praktische Einwirkung und Dienstbarmachung. Aus dem eben gesagten wird nun schließlich auch die Gefahr der Magie verständlich, wie sie uns tatsächlich auch in der Religionsgeschichte aller Völker entgegentritt. Aus ihr entstehen nun auch jene grauenvollen Verwilderungen durch niedere Magie und Totemismus, die die Tier- und Dämonendienste vordringen lassen und die Mystik zu unwirksamer Geheimlehre verdrängen.

Die Theorie der modernen Wissenschaften, daß der Zauber auf unpersönlichen Mächten der Natur beruht, wirft allerdings die Frage auf, wie man aus unpersönlichen Mächten gerade persönliche Mächte wie Götter und Dämonen erklären soll. Denn mit „unpersönlichen Mächten“ kann man in keinen Kontakt treten und die Vorstellung der Modernen ein „Tabu“ sei z.B. die „Ladung“ eines Gegenstandes mit unpersönlichen Fluidum ist völlig abwegig, als ob z.B. die Wilden Afrikas einen Kursus der Physik, Kapitel Elektrizitätslehre, gemacht hätten! Zu der irrigen Ansicht das Hohe entstand aus dem Niederen, und die Kunst wie das Leben seien in alter Zeit so profan gewesen wie heute, dazu konnte nur der naturalistisch entgleiste Jetztmensch kommen. Vielmehr muß alles aus jenen Zeiten sakral, religiös, und das ist magisch-mystisch verstanden werden, sie durchdrangen das ganze alte Leben. Aus Sinneserscheinungen wie Blitz und Donner die Götter erstehen zu lassen, entbehrt jeder Grundlage und ist zudem nicht Zuende gedacht. Erst wenn die Gottesvorstellung im Menschen lebendig ist, können Naturerscheinungen und dergleichen vergöttlicht werden, denn will man dies vom Sinnlichen aus erklären, woher kommt dann aber das Übersinnliche? Diese Anschauungen der unpersönlichen Kräfte, entstammen den Ansichten des Materialismus, sie treten uns in den meisten sogenannten „religiösen“ Bewegungen der Neuzeit entgegen, wie im Spiritismus und der so sich nennenden Anthroposophie, wo „Aura“ und „Ätherleib“ in einem unpersönlichen, stofflichen Sinne angesprochen wird, gleichfalls müssen jene Bewegungen, wie auch der sogenannte Okkultismus, die Theosophie und die sonstigen trüben Mystizismen verschiedenster Abschattung, welche die Religion nicht nur auf unpersönliche Kräfte zurückführen, sondern auch in bloßer Magie auflösen wollen, in ihre Schranken gewiesen werden, denn die Magie stellt das niedere, die Mystik das höhere, führende, stets unentbehrliche Element der Religion dar. Das Unpersönliche ist eine Vorstellung aus der modernen Physik, welche die europäischen Gelehrten naiverweise auf die Magie der Naturvölker übertrugen! Aber Unpersönliches kennt der vormoderne Mensch nicht.



Überhaupt muß der sogenannte Naturglauben als eine späte Verfallserscheinung, wenn nicht letzten Endes gar eine gefährliche Verfälschung unserer gesamten antiken Geisteswelt angesehen werden. Wie der Germane von innen heraus dichtete und gestaltete, so bildeten für ihn, wie in allen Religionen, das Äußere Naturschauspiel nur ein Sinnbild dieser seiner inneren Welt- und Lebensgeheimnisse. Das

Äußere aber rein als äußere Vorgänge zu vergöttlichen, ihnen eine wesentliche Bedeutung beizulegen, entsprach nicht seinem Geiste, dazu war erst der Jetztmensch in seinem Wahn fähig. Seine Gotteslehre entspringt tieferen Quellen als nackter Naturbeobachtung und –verehrung, all das was auf uns gekommen ist verrät eine größere und höhere Glaubensart. Bis zum Anbruch der Moderne, ist das gesamte Leben bei unseren Vorfahren voller Weihe, die für uns unscheinbarste Handlung hatte immer noch irgendeine tiefe Beziehung zu den tragenden göttlichen Mächten. Daher finden auch die Jetztmenschen so oft keinen Bezug zur Religion, da der einzigste Weg zu ihr durch sich selbst führt und nicht nach außen, denn der Weltbaum geht mitten durch das Herz des Menschen, nur in der Seele findet man Gott und da alles beseelt ist, so muß Gott in jedem Ding sein, aber nicht ihm einwohnend (Pantheismus) sondern vielmehr an seinem Grunde verharrend. Unsere Altvorderen kannten keine so verderbenbringende tote Wissenschaft, ein organisches Leben durchflutete alle Bereiche, den Gott, den man im Seelengrunde finden kann, galt es zu erkennen, die Götter, die Gottesmächte des Lichtes galt es fortzuzeugen, sie in ihrem Kampfe zu unterstützen.

Umsomehr die inneren Erfahrungen vergröbert und schließlich materialisiert werden, um so mehr verwandelt sich Mystik und Magie in leeres äußeres Tun und schließlich in sinnlosen Aberglauben und diese Tendenz gipfelte schließlich in unserer rein empirischen Moderne.

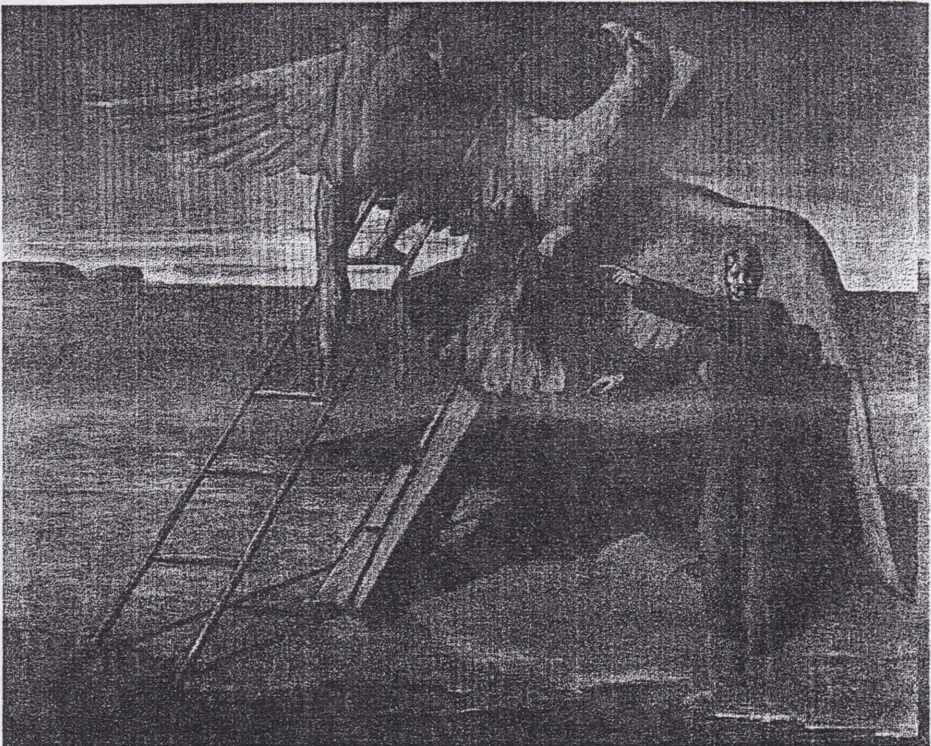
Kommen wir aber wieder zurück zur Ausgestaltung der Religion des Polytheismus, durch Abgeleitete Erscheinungen und Sinnbilder magischer Erlebnisse. Werden nun die hohen Götter als vollkommen gedacht, so muß die nicht vollkommen gestaltete Welt, das Elementare, Wilde, Chaotische einen Begriff eines dem Vollkommenen Widerstand leistendes herausgebildet werden, was bei den Griechen zu den Titanen, bei den Germanen zu den Riesen, bei den Indern zu den Asuras, bei den Kelten zu den Fomorier führt usw. usw., auch Utgard als Welt der Unwesen wird den hohen Göttern entgegengestellt.

Wie gesagt tritt dann die geistige und natürliche Welt hervor, wenn der Mensch nicht mehr im mystischen Erlebnis zentriert ist. Doch erscheint die Welt dabei fürs Erste selbst noch als gottdurchwaltete Einheit, als ein einziges göttliches Gesamtlebewesen, wie Platon sagte. Damit es zur Vorstellung vieler Götter, zur Bildung von Mythen über sie komme, muß also noch ein weiterer Vorgang eintreten. Näher als die Natur ist dem menschlichen Geist er selbst, aber noch mehr die mystischen Kategorien, mit denen er die Göttlichkeit der Geist- und Naturwelt auffaßt! Die Grundlage der Mythenbildung ist daher erstens: Die Anwendung der mystischen Kategorien auf den geistigen wie natürlichen Kosmos. Die Kategorien der Gottverwandtschaft, Einheit von Gott und Welt, Erlösung usw. sind also das Erste. Sie führen zu den Urmythen der göttlichen Abstammung des Geistes, der Theogonie der Welt u.ä.. Zweitens nun, folgt erst auf ihrer Grundlage die Teilung der geistig-sittlichen wie natürlichen Welt nach ihren Gliedern. In dieser Teilung treten konkrete göttliche Teilmächte hervor, und zwar auf Grund dessen, was man auch die Analysis der Wirklichkeit, der geistig-sittlichen wie natürlichen, nennen könnte. Sie kommt demnach erst nachträglich zur Anwendung der Kategorien hinzu. Auf diesem

doppelten Grunde gestaltet sich die Welt der hohen Götter und die Vielheit der göttlichen Wesenheiten, der Polytheismus tritt hervor. Durch die Anwendung der mystisch-magischen Kategorien des Gotteserlebnisses in der geistig und natürlichen Welt, entstehen die Urmythen, die Grundlagen aller weiteren Mythenbildung sind, indem sie durch bestimmte subjektive Erlebnisse der Mystiker und Magier, die sich hauptsächlich in typischen visionären Erscheinungen und Zeichen äußern, weiter bestimmt und geschieden werden. Darauf beruhen insbesondere die mythologischen Sinnbilder, deren weitgehende Übereinstimmung in verschiedenen mythologischen Religionen und Zeiten auf diese Weise verständlich wird, z.B. Höllenhund, Hüter der Schwelle, Brücke, Urmensch, Weltenbaum usw. Daraus entsteht weiter ein bestimmter Sonderfall: Unkundigen gegenüber werden diese Bilder zu bloßen Einkleidungen umgestaltet, d.h. sie werden exoterisch. So entsteht in allen Religionen der wichtige Gegensatz von esoterisch und exoterisch, ohne welchen ein großer Teil der heiligen Sagen und Gottesdienste nicht ganz zu verstehen ist. Wie man sieht, sind es innere, geistige, transzendentale Gesetze, welche die Mythenbildung grundsätzlich bestimmen, nicht etwa Naturgesetze. Jede mechanistische Auffassung, jeder Naturalismus ist daher von der primären Erklärung der Mythen auszuschließen. Die göttliche Abstammung des Menschen (Mikrokosmos), beruht auf seiner inneren Einheit mit dem Urmenschen (Makrokosmos), welcher als Osiris, Adonis, Ymir oder gar Logos-Christos seinen Ausdruck findet. So wird Gott Vater der Menschen und der Urmensch Inbegriff seiner Schöpfung. So entsteht dann auch der Stammes- oder Nationalgott, welcher allerdings schon stets ein Zeichen religiöser Rückbildung ist, wobei sich die daraus abgeleitete Auserwähltheit, das Gottesvolk, der Bund Gottes mit dem Menschen, nur im geistinnerlichen Sinne aufzufassen ist, jeder der diese wahren Anschauungen ins politische oder physische zieht, verfälscht damit die Tradition und wir wissen zu welchen Irreführungen diese nationale Selbstüberhebung im Auserwähltheitsgedanken führen kann, wenn man sie irrtümlich als Erwählung eines schon irgendwie für sie natürlich prädestinierten Volkstums auffaßt. Da der Weltbaum gleichfalls ein anderes Symbol für den Urmenschen ist, der alle Seinsstufen, die gesamte Schöpfung, nicht nur die physische, als Makrokosmos in sich faßt, wird es nun auch verständlich, wenn in der germanischen Mythologie die Menschen aus der Esche, somit als Abbild der Weltesche, als Mikrokosmos erscheinen. Die Weltesche, Yggdrasil, die ihre Wurzeln im Himmel, in der Ideenwelt, hat, bildet den Menschen nach ihrem Inbegriffe als Mikrokosmos. Der aus der Esche gebildete Mensch ist sonach, wie der aus dem androgynen Urmenschen Adam gebildete, nichts geringeres als der Inbegriff der Ideenwelt, welcher die Welt durchwaltet, der Urmensch, zugleich Weltseele und göttlich. So entstehen also die Mythen vom Urmenschen, dem goldenen Zeitalter und des Paradieses, als Zeichen der ursprünglichen Vollkommenheit und Gottesabkunft des Menschen. Daraus ergibt sich nun auch die Folgerichtigkeit der Unsterblichkeit, die Ewigkeit und Unzerstörbarkeit des Seelen- wie Weltgrundes, nicht der physischen Welt. So entstehen die Mythen der Totengötter, des Lebens nach dem Tode, je nachdem ob

die Vorstellung des Verlustes der leiblichen Sinnlichkeit, Hades, Hel, Schattenwelt, oder der mystisch erfahrenen Seligkeit, Elysium, Lichthimmel, die Oberhand gewinnt. Hieraus entsteht auch die Grundlage der Totenverehrung und die Mythen der Weltgerichte, Weltbrände und jeder Art von Welterneuerung sowie der Weltalter, ja die Lehre vom Weltgeiste, sie alle haben die Unsterblichkeit, wie auch die Einheit von Gott, Seele und Welt zur Grundlage.

Von hier aus kommen wir zu den abgeleiteten Kategorien, wovon wir nur Abfall(Bewußtseinsverlust oder Abkehr vom Welturzentrum der Einen Gottheit) und die daraus folgende Erlösung und Liebe hervorheben wollen. Der Abfall, das Unvollkommene und Böse in der Welt wird entweder durch die Mythen von der Schuld der Götter z.B. bei den Germanen oder vom Abfall des Urmenschen oder höherer Götter dargestellt; was sich bis zu einem Dualismus der Weltprinzipien steigern kann. In alle Wiederherstellungs-, Weltgerichts- und Erlösungsmythen spielt der Abfall hinein, aber auch in die Theogonien. Bei der Erlösung sei nur auf die Mythen vom leidenden, sterbenden, auferstehenden und erlösenden Gotte, z.B. Osiris, Dionysos, Wotan, Baldur gedacht. Die Verbindung dieser Mythen mit dem ersterbenden und wieder erwachenden Naturleben dagegen sind durchaus sekundär, sind nur Anwendungen, nicht das Primäre, wie sich schon zeigte. Als drittes nannten wir die Liebe, wobei die Liebesgottheiten und ihre Mythen allerdings mit dem leiblichen Leben des Menschen und insofern mit dem Naturleben unmittelbarer verbunden sind als



die anderen Kategorien; daher auch hier in Götter- und Menschenvermählungen, in Fruchtbarkeitsgöttern usw., am ehesten ein grober Naturalismus platzgreifen kann. Andererseits sehen wir in der himmlischen Aphrodite, in der Bhaktilehre der Bhagavadgita wie in der Minnelehre des Mittelalter und im Hinduismus, wo der Heilsweg der Liebe, nicht nur der Erkenntnis wie in den Upanishaden, verkündet wird, sondern auch die kategoriale Einheit von Gottes-, Menschen- und Geschöpfesliebe wieder als Urgrundlage des Mythischen hindurchschimmern. Hiermit haben wir bereits die Grundlagen der polytheistischen Theologie zusammengefaßt und damit den scheinbar so undurchdringlichen Dickicht der Mythen fürs Erste gelichtet. Wir haben ferner aufgezeigt, daß die Erklärungsversuche der modernen gelehrten Welt im erfassen und erklären der Religion völlig fehl schlagen, denn nicht von unten hinauf, sondern von oben herab geht der Weg zu den hohen Göttern! Damit wäre die Auslesetheorie und die Entstehung der Religion aus sinnlich-naturalistischer Grundlage widerlegt. Der Fehler die Mythen aus Naturmythen entstehen zu lassen beruht darin, daß dem Empirismus ein anderer Weg einfach nicht zur Verfügung steht, es gibt daher auch nicht nur einen Urmythos, sondern soviel Grundmythen wie Kategorien.

Dem reinen Wesen der Sache nach haben wir folglich auch keine zusammenhanglose Vielheit, sondern eine wahre Ganzheit der Götterwelt vor uns. Solange der mystische Erlebnisgrund der Religion allein maßgebend ist, kann keine Trennung, daher auch keine Abstufung göttlicher Mächte entstehen, weil über der Welt nur die Eine, ungeteilte Gottheit steht. Erst durch das magische Verhältnis gewinnt der Mensch einen Rapport zu den inneren Zentren des geistigen und natürlichen Weltgeschehens. Diese Zentren nun stellen sich dem Menschen als gliedhafte, wenn auch relativ verselbständigte Teilmächte der Einen mystischen Urgottheit dar: Diese Teilmächte bilden einen Gliederbau, ein Göttersystem, damit ist die ganzheitliche Kategorie des Stufenbaues gegeben. Erstens: die Urgottheit der mystischen Erfahrung; Zweitens: die die Welt durchwaltenden hohen Götter; Drittens: die in kleineren Kreisen wirkenden niederen göttlichen Mächte z.B. Gnomen, Elfen, Nymphen sowie chthonische Mächte, ferner die „sterblichen Götter". Eine Sonderstellung nehmen die bösen Mächte ein, sofern sie ein Gegenstück der lichten Gottheiten bilden. Viertens: Die Seelen der Verstorbenen, die sich als eine eigene jenseitige Welt darstellt. Damit hätten wir einen Stufenbau, eine Reihenfolge von mindestens dreierlei Gottheiten, dem sich die verstorbenen Seelen, selbst wieder als Halbgötter oder Götter, anreihen. Der Rigveda sagt schon: „Auf der höchsten Gottheit beruhen die Götter alle." Am Anfang ist das Göttersystem, welches nicht erst eine nachträgliche Konstruktion der Priesterschaften aus dem Volksglauben darstellt. Denn erst als in die breiten Schichten herabgesunkenes Kulturgut können sie sich im Volksglauben finden, wo sie allerdings verwildern. Der Volksglaube kann nur im Bereiche der niederen Magie schöpferisch sein, ansonsten ist er durch Verkindlichung, Veräußerlichung und Verwilderung höheren Kulturgutes gekennzeichnet.

Dem Monotheismus sind die Götter nicht ursprünglich; und sie sind ihm gliedhafte Teilmächte, der Urgottheit, solche, welche in der Welt wirken, daher schimmert im

Polytheismus auch immer wieder seine monotheistische Grundlage durch, die er nicht entbehren kann. Die ersten hohen Götter wie Hermes und Wotan, gelten daher als „Vater der Götter und Menschen“, sie erscheinen somit als geistige, mystische Potenzen. So erscheint auch Wotan selbst als erstes als der Gott der Ekstase, Gott der mystischen Erfahrung, dann als oberster Gott, Schöpfergott, Gott des Weges, Totengott, Kriegsgott usw. Von da sinkt die Projizierung immer tiefer in die Sonderformen des geistigen Gemeinschaftslebens wie des Naturlebens, schließlich des Erd-, Tier- und Pflanzenlebens hinab. Die im Stufenbaue späteren Gottheiten sind Weiterentfaltungen der früheren, so entfaltet sich dieselbe Gottheit aus der vorweltlichen in die weltliche Seinsstufe und auf dieser vom allgemeinen in das besondere irdische Sein. Infolge dessen erscheinen auf den niederen Stufen dieselben göttlichen Mächte wieder, aber irdisch entfaltet, irdisch konkretisiert, dies begegnet uns in allen Mythologien. Man kann also die Götter ohne einen Urgott gar nicht denken, dies finden wir auch in den ältesten Quellen belegt. So finden wir es nicht als verwunderlich, wenn nur der dritte Himmel der Germanen, mit seinem Palaste Gimle, trotz Weltuntergang als einzigster bestehen bleibt, da er der ewige bestehenbleibende Himmel der mystischen Urgottheit ist, zugleich der Himmel des unsterblichen menschlichen Geistes, welcher nach der Götterdämmerung von den vollendeten Menschen und den übriggebliebenen Asen bewohnt wird, wobei der erste Himmel, Walhalle, und der zweite, Aundlung, bei der Götterdämmerung zerstört werden. Die Selbstopferung Wotans am Weltenbaume sind unmißverständliche Einkleidungen der Mystik, in welcher nur Selbsthingabe und Selbstaufopferung zum Ziele der inneren Wiedergeburt führt, Wotan ist hier der erste Gott und zugleich der erste Mensch. Odysseus, Jason, Istar, Siegfried, sie alle deuten auf einen esoterischen Hintergrund, den inneren Weg des Mystikers.

Aus der gleichzeitig vielfachen Gliedhaftigkeit der Götter verstehen wir auch, warum die Gleichsetzung fremder Götter mit eigenen im Altertum so unbedenklich vorgenommen werden konnte, ohne daß sich doch genaue Gleichungen ergeben hätten. Wenn Herodot und Plutarch in Osiris den Dionysos, in Isis die Demeter, in der Neith die Athene wiederfinden, wenn Tacitus die Götter der Germanen durchwegs mit den römischen gleichsetzt, so entsprach das den vielfachen Ämtern aller Göttergestalten hüben und drüben, d.h. ihrer vielfachen Gliedhaftigkeit. Sehr deutlich spricht sich Plutarch darüber aus. „Wir stellen in Abrede, daß es verschiedene Götter bei verschiedenen Völkern gebe, barbarische und hellenische, südländische und nordische; nein, wie Sonne und Mond, Himmel, Erde und Meer, obwohl allen gemeinsam, doch von den einen so, von den anderen anders genannt werden, so gibt es nur eine Vernunft, die diese Welt gestaltet, eine Vorsehung, die über uns wacht, und dienende Mächte, die allem vorgesetzt sind; aber sie werden je nach dem Herkommen bei den einen so, bei den anderen anders verehrt und benannt; man bedient sich dazu geheiligter Symbole, welche den Geist auf das Göttliche hinleiten, bald in dunkler, bald in deutlicher Weise.“

In Wahrheit bildet die jeweilige mystische Auffassung von der Ausgliederung des Geistes die Grundlage für die Gliederung der göttlichen Teilmächte, zuerst

auf der Stufe der geistig-sittlichen und sodann erst auf der Stufe der natürlich-kosmischen Welt.

In der mystischen Gotteserfahrung vollzieht sich zugleich die tiefste Selbsterkenntnis. Der Geist des Menschen ist aus der Quelle der Gottheit geschöpft, so klärt sich das wundervolle Rätsel, daß der Mensch erst von sich selbst aus die Welt und die in ihr waltenden Gotteskräfte verstehe. Nur im menschlichen Geist liegt der Schlüssel der Welt. Diese zentrale Stellung des Menschen im geistigen und natürlichen Kosmos, muß dem modernen naturalistischen Bewußtsein freilich völlig fremd bleiben. Wem dies zu überschwenglich erscheint, der hat jedoch die betreffenden Fragen noch nicht völlig zu Ende gedacht, ist in ihre geheimeren Tiefen noch nicht eingedrungen.

Außer den Begriffen des Stufenbaues und der gleichzeitig vielfachen Gliedhaftigkeit ist noch die Unterscheidung esoterischer und exoterischer Bestandteile in allen Mythologien von größter Bedeutung. Sie ergibt sich zwangsläufig aus der Trennung des Geheimen vom Öffentlichen, des Verstandenen vom Unverstandenen, des Echten vom Unechten. Die Verhüllung des mystischen und magischen Geheimnisses hat aber selbst wieder verschiedene Formen und Grade. Gerade das Einkleiden des Religionskernes in Form von Sinnbildern, da dieser Kern der Menge verhüllt bleiben muß, hat zur Folge, daß sich äußerliche Folgerungen und willkürliche Zutaten, die geradezu ins Uferlose gehen, anschließen. Diese sind es nun vornehmlich, welche das üppige, endlose Rankenwerk aller Mythologie bilden und es so sehr erschweren, zu dem Kerne und Ursinne der Mythen vorzudringen

So kommen wir zu der Quelle bestimmter Entartungen der Religionen. So finden wir als Grundquelle die Magie, obgleich ihr ein Kern von Wahrheit unbedingt zugebilligt werden muß, ist sie innerlich unsicher, in der Praxis unbestimmt, daher vielgestaltig, d.h. sie kennt gegenüber ihren Objekten keine Grenzen, sie versucht alle und jede empirische Erscheinung ebenso wie allgemeine Abstrakta zu erfassen und mit ihren Zentren in Rapport zu treten. Auch sucht sie gewaltsam Entsprechungen und Sinnbilder auf, um durch diese zu wirken, wobei sie in Willkür verfällt. Sie trübt sich ferner notwendig durch Gedankenlosigkeit und Sittliche Schwäche, d.h. sie vermischt sich mit Aberglauben, Haß und Unsittlichkeit. Der Aberglaube verkehrt insbesondere die Entsprechungen und Sinnbilder ins Willkürliche, Sinnlose. Aberglaube ist nichts anderes als leere Veräußerlichung. Schließlich verfällt die Magie nur all zu oft ins Grauenhafte und Blutrünstige, allbekannt sind ja ihre blutigen Opfer, Kinder- und Menschenopfer, Selbstverstümmelungen, Tierdienste, Orgien aller polytheistischen Religionen, wenn auch umsomehr in ihren Verfallszeiten, und eben die Grundlage derselben ist eine irregeleitete, veräußerlichte und dämonisierte Magie. Da die Magie Quelle so vieler Entartungen ist, sehen wir in allen höheren Religionen ein entschiedenes Bestreben der Abkehr von ihr. Will eine höhere Religion den magischen Ritualismus ausscheiden, so muß sie die Magie verbieten, jedoch kam es in keinem einzigen Falle zu einer vollkommenen Ausmerzung der magischen Elemente, selbst der christliche Protestantismus behielt z.B. das polytheistisch-magische Element der Engelslehre bei, und zwar, wie man sagen muß, zu seinem Vorteile. Das magische Element ist eben für die Konkretisierung

und den Reichtum der Religion nicht völlig entbehrlich. Die Religion darf nicht zu einem bloß abstrakten Monotheismus werden, dann wäre sie Philosophie. Die Magie wurde also in den höheren Religionen verboten, aber dabei nicht geleugnet. Nicht für die Grundlegung, jedoch für die Ausübung der Religion, also im Gottesdienst ist das magische Element nicht zu entbehren, denn alle höheren Religionen kennen Ritus, Lithurgie, Gebet, Opfer, Bräuche jedoch bewegt sich dies dort im Bereich der Hohen Magie.

Kommen wir zum Gottesdienst, so unterscheiden wir einen inneren als Gebet und Opfergesinnung und einen Äußeren in der Opferhandlung, bestimmt durch die Opferordnung, d.h. Liturgie, Zeremoniell, Ritual, Brauchtum. Soweit letzteres in einem geordneten Maße bleibt und eine geistig-sittliche Ausrichtung beibehält ist sie zu befürworten, übergeht sie aber zu blutigen Opfern und erhält eine naturalistische Ausrichtung, so ist auf einen stattgefundenen Verfall der Frömmigkeit zu schließen. Uns tritt somit die Entartung des Opfers entgegen: An die Stelle echter Versenkung tritt dann leeres Tun, Einbildung oder Heuchelei; an die Stelle des inneren Verzichts und seiner sittlichen Auswirkung der äußere Loskauf, wodurch das Opfer gleichsam zu einem Geschäft mit Gott wird; an die Stelle echter Entsprechung, echter Beschwörungskraft der heiligen Handlung, welche mit Versenkung innig verschwistert ist, tritt Unverständnis, veräußerlichtes Zeremoniell, sinnloser Aberglaube, welcher durch vermeintliche Entsprechungen wirken will. Je weniger die reine Innerlichkeit herrscht und je mehr dagegen die bloße Symbolik und gar die Magie den Gottesdienst überwuchert, je dämonischer ferner diese Magie ist, um so gesunkener ist die Religion. Fassen wir zusammen, so sind die Fehlausgliederungen in den Religionen: Glaubensschwäche oder Unglaube; Überwucherung der Frömmigkeit durch äußeres Handeln oder gewalttätiger Glaubenseifel(religiöser Fanatismus); der aus mangelnder mystischer Erfahrung daher aus Schwäche sich ergebende verworrene Mystizismus; ein versinken in unechte Mystik oder aus falscher Entwertung des Lebens sich ergebender Quietismus; der aus Schwäche magischer Erfahrung ergebende Aberglaube mit seinen Folgen: der uferlosen Vielgestaltigkeit und damit Trübung der Sagen, Kulte und Ritualien und auch der Entartungen aus exoterischen Bildern; schließlich kommen hier noch die grundsätzlichen Fehlformen des Gottesbegriffes hinzu, die sich als deistische, pantheistische, rationalistische oder irrationalistische Übertreibungen finden.



Uns wird nun auch klar, daß es weniger die Entlehnung als die gleiche innere Bedingtheit ist, welche die verhältnismäßige Gleichheit elementarer Kulthandlungen

in der ganzen Welt begründet, den nur ihre Hüllen und Anhänge sind es, welche jene großen Verschiedenheiten zeigen, das Uneinheitliche ist daher ein Beweis der unsäglichen Schwäche des menschlichen Geschlechts. Nicht zuletzt stellen wir fest, das es immer neben der führenden und religionsbildenden Schicht, der Religionsstifter, großen mystischen Führer und Heiligen, großen Theologen und metaphysischen Philosophen, auch immer eine niedere Schicht der Frömmigkeit vorhanden war, die oft in ihrer Natur- und Kreaturbefangenheit zu den schlimmsten Entartungen führte und nicht selten zum völligen Kulturverfall.

Religion ohne jede mystische Grundlage, sei sie auch verschüttet, gibt es nicht. Das innere mystische Erlebnis ist somit nicht nur Grundlage aller Religionen, sondern auch der gesamten menschlichen Kultur, ein deutscher Idealismus, die Romantik, die großen Künstler, ob Bach oder Mozart, Grünewald oder Raffael, ob die Erbauer gotischer Dome, Pyramiden und Tempel, selbst die Staatsgründungen der Orden und Männerbünde und die organische Gliederung der Gesellschaft, denn das heilige Reich bezeichnet den im Überzeitlichen begründeten, aber ganz im Irdischen sich manifestierenden Zustand der Gotterfülltheit, dessen äußerlich sichtbare Form der gottesstattliche Organismus bildet, sie alle wären ohne dieses innere Erleben undenkbar, was aber bliebe dann noch übrig, dächte man sich alles Hohe, Schöne und Heilige in der Menschheitsgeschichte weg, es bliebe nichts! Durch Einflüsse von oben wird der Grund des Guten, Großen, Geistigen, Schönen in der Geschichte, durch Unvermögen des Gewöhnlichen und durch Dämonie des Schlechten gelegt. Das innere Leben muß immer wieder erweckt, der Rückverbundenheitsgrund des Menschen immer aufs neue berührt werden. So muß auch durch den mystischen Urgrund der Religion ein Neubau auf der gereinigten Grundlage des Alten von statten gehen! Ohne Mystik keine Religion und ohne Religion keine Kultur!

Wir haben nunmehr gesehen, das der Polytheismus neben seiner lichten olympischen Seite, auch eine Nachtseite des dämonisch-chthonischen besitzt. Das Übel daran ist, daß er an den niederen Mächten der Natur und des Lebens hängen bleibt, sich teilweise gar ins dämonische verkehrt und darüber hinaus die mystischen Urwahrheiten des Einen Gottes und der Teilnahme des gottverwandten Menschen an seinem göttlichen Leben vernachlässigen, ja vergessen kann und daß er durch dieses hängen bleiben an den mittleren und niederen Mächten ins Uferlos-Magische, ins Willkürliche, Abergläubische und gar ins Abstruse gerät.

Die Wahrheit des Monotheismus brauchen wir nach allem Vorausgegangenen nicht mehr auseinandersetzen, ebensowenig, daß sie keineswegs jede Wahrheit des Polytheismus ausschließe.

Nun sind wir also an der Stelle angelangt, wo sich uns die Frage nach Europas eigener Religion stellt. Wir behaupten, das Europa heute nur noch eine Religion hat und dies ist das Christentum. Dies wird sicherlich nicht auf uneingeschränkte Zustimmung stoßen und ein fragmentarisches Heidentum wird dem entgegengehalten werden. Nun, so werden Heidentum und Christentum also gegeneinander gesetzt, obgleich wir sicherlich schon aufzeigten, daß Monotheismus und Polytheismus nicht wirklich so grundverschieden in ihren Inhalten und Lehren sind, wie man gemeinhin annimmt und zudem dieselbe Urquelle haben. Die Wahrheit der Religionen hat es nun an sich, daß sie durch andere Religionen nicht so sehr widerlegt, als vielmehr überhöht werden. So überhöht auch das Christentum das Heidentum, befaßt es in sich, läßt es aber in Schwebe, setzt es in seinen Gefahren und Mißbräuchen außer Kraft. Hier wird sicherlich auch der Vorwurf laut, das Christentum wäre nicht arteigen. Nun alles was unser Inneres berührt, aus unserem Inneren strömt muß arteigen sein und wenn das Christentum des abendländischen Mittelalters, das Christentum der geistlichen Orden, das Christentum eines Meister Eckehart nicht hundertprozentig abendländisch ist, was soll dann abendländischer Geist sein? Die zweifelnden Geister müssen wir vorerst zur Prüfung ihrer Ansichten anhalten, denn was lehrt das Christentum, was das Heidentum nicht lehrte, senkte das Christentum das Niveau der Kultur und das geistig-sittliche Leben oder brachte er es gar zu seiner schönsten Blüte? Das jede Religion den selben Ursprung hat und damit auch dieselben religiösen Kategorien aufzeigt, dürfte niemand nach dem Vorgebrachten in Frage stellen. Und ob das Christentum wirklich dem Heidentum so fundamental entgegengesetzt war, bedarf aber wohl noch der näheren Erläuterung. Wir sehen in der Abschaffung vieler heidnischer Sitten, sowie der blutigen Opfer keinen Rückschritt, sondern eine positive Reformation. Die Hauptpunkte der christlichen Umgestaltung, betrafen vor allem, die Wandlung, Reinigung und Erhöhung des Gottesbewußtseins, des Kultes und der Sittenlehre. Wir erinnern hier nur an die, aus der Gottverwandtschaft folgende, Geistigkeit und Innerlichkeit des neuen Gottesbegriffes: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten" (Joh. 4, 24). – „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird nicht sagen: Siehe hier! Oder da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch." (Luk. 17, 20) Weder die höchste der früheren Religionen, für welche wir die Religion Zarathustras halten, noch selbst die Philosophie der Upanishaden und Platons vermochten zu so gründlicher, an die Wurzel gehender Läuterung des Gottesbewußtseins zu gelangen. Die von jenen Worten bezeugte Haltung allein vermochte es, den Menschen aus den tausendfachen Banden des heidnischen Gottesdienstes, zumal der blutigen Opfer, Dämonen- und Tierdienste und ihrer Greuel zu befreien; damit aber auch aus den das ganze Leben fesselnden Banden der Magie, welche mit dem gesamten damaligen Religionswesen so innig verschlungen war, zu lösen! Nur durch den geistigen Gottesbegriff des Christentums war endlich auch das abschnürende, die Gemeinschaft verengende Gesetzes- und Tabuwesen der Juden wie der Heiden zu überwinden. Man mag zwar einwenden, daß die Mystik der Inder,

Chinesen, Griechen, Neuplatoniker, Sufiten dasselbe geleistet hätte. Gewiß, sie war großenteils dazu gerüstet. Aber die Geschichte lehrt unleugbar: jene Mystik leistete in ihrer Wirkung auf die Religion nicht dasselbe wie die christliche Mystik. Ebenso wenig wie die indische Mystik je das heidnische Opfer- und Zauberwesen beseitigte oder auch nur reinigte, sondern praktisch alles bestehen ließ, auch das Widernatürlichste, wie Kinderehe, grausames Schicksal der Kinderwitwen, Witwenverbrennung, Übertreibung der Kastenunterschiede; ebenso wenig vermochte dies der Platonismus und Neuplatonismus; ebenso wenig vermochte später die persische Mystik die mohammedanische Religion und ihre Ausübung dauernd auf eine höhere Stufe zu heben.

Die Gottesverwandtschaft bringt ferner zum Ausdruck, das der Mensch nicht in einem äußerlichen Sinne erst sein Sein durch die Schöpfung erhält; sondern dieses in Gott eine ewige Wurzel hat, die er auch, in das äußere Dasein der Welt getreten, immerdar behält. Da eine Religion ohne Kultus und Gebet nicht möglich ist, fragt es sich, wie sich das geläuterte Gottesbewußtsein in Kultus und Gebet auswirkte? Nach anfänglichem Schwanken bildete sich als Kern des Kultus bekanntlich das katholische Meßopfer heraus. Später übten die protestantischen Bekenntnisse einen noch weit einfacheren Kultus. Der Kultus beider Bekenntnisse bildet aber die Erlösungstat Christi ab und wurde spirituell. Ebenso wichtig wie der Kultus ist das Gebet. An die Stelle des heidnischen Götterzwanges, der Beschwörungen, der unzähligen Anrufe und Bitten der Heiden an Götter, Halbgötter, Dämonen, Geister und Tiere trat nun ein verinnerlichtes Gebet, beherrscht von einem Haupt- und Grundgebet, welches der Stifter des Christentums selber lehrte, dem Vaterunser. Dieses bittet im ersten Teile um die Teilnahme am Reiche Gottes bei Ergebung in Gottes Willen; im zweiten um das tägliche Brot – welches mystisch als das „überwesentliche Brot“ erklärt wird – und die Vergebung der Sünden, soweit wir selbst anderen vergeben. Dieses Gebet führt den höchsten geistigen Begriff von der Gottheit durch, ohne doch den Menschen von ihr zu entfernen, wie es in manchen mystischen Tendenzen liegt, sofern sie nämlich alles Kreatürliche hinter sich lassen; auch ohne den Begriff Gottes zu vernichten, wie es pantheistische Richtungen tun. Es faßt die Bedürfnisse unseres Lebens in einen kurzen Inbegriff zusammen, der dem höheren und dem niederen Geiste gleich sehr genügt. Aus dem neuen Aufblicke zum Ewigen, ergab sich auch eine neue Auffassung vom Leben und seinen Pflichten, eine neue Sittenlehre. Sie hebt insbesondere die Würde des Menschen hervor. Und hieran schließt sich im besonderen die Forderung der Unterlassung der Sünde gegen den Geist. „Alle Sünden werden vergeben den Menschenkindern . . . Wer aber den heiligen Geist lästert, der hat keine Vergebung ewiglich . . .“ (Mark. 3, 28) Die Sünde gegen den Geist besteht in nichts anderem als darin, sich dem Geistigen, wenn es uns entgegentritt, zu versagen, also seine eigene innere Ausbildung und Entfaltung zu versäumen: Wer die Wahrheit nicht erkennen will, versäumt seine eigene innere Entwicklung. Er zieht sich selbst einen Mangel zu. Dieser Mangel besteht, ist unabänderliche Tatsache. Was versäumt ist, ist versäumt, was geschah, wird nimmermehr ungeschehen. Wer nicht hat, dem wird genommen. Weiter lehrt das Christentum, das die sinn-

liche Welt aus der übersinnlichen heraus zu erfassen sei. Nicht verworfen wird die Welt, sondern überhöht. Das Sinnliche wird befaßt vom Übersinnlichen, damit ist jeder Weltverneinung und Weltflucht der Boden entzogen. Die Liebe des Menschen zu Gott bezeichnet das Christentum als das vornehmste Gebot, darauf gründet sich schließlich die Menschenliebe und Geschöpfesliebe. Der Befreiungs- und Erlösungsbegriff des Christentums dreht sich einzig und allein um die innere Erneuerung, um die Überwindung der Gottentfremdung des Menschen, sie ist so sehr eine geistige, daß sie ferner ohne eigene geistige Selbständigkeit des einzelnen Menschen nicht zu denken wäre und gar nicht zur Geltung käme. Jetzt mag der eine oder andere Einwenden, „Das alles ist schön und gut, nur was wenn sich der Mensch nicht daran hält.“ Ja dies ist die menschliche Schwäche und sein Unvermögen, so bedarf eine Religion auch immer ihrer Führer, großen Theologen und metaphysischen Philosophen, welche der großen Menge nicht nur versuchen jene Glaubenssätze näher zu bringen, sondern sie selbst vorleben, ansonsten beginnt eine Religion zu verwildern, dieser aufrechten lichten Menschen ermangelt es leider in unserer Zeit.

Was bedeutet aber hier „das reale Verhältnis zu Gott?“, so wird man fragen. Dies näher zu erörtern, würde allerdings auf Gebiete führen, welche der heutigen Zeit allzusehr im Dunkel liegen. Doch möge ein schlichter Vergleich einen Hinweis geben, den jeder weiterverfolgen kann. Es liegt am Tage, daß schon das Erscheinen großer Geister inmitten eines Volkes dieses innerlich hebt und sein reales Verhältnis zu geistigen Dingen verändert. Platon und Aristoteles, Polyklet und Pheidias, Aischylos und Sophokles hoben die Griechen durch ihr bloßes Erscheinen in deren Mitte auf eine höhere geistige Ebene, gleich wie Shakespeare die Engländer, Leibniz und Kant, Fichte und Schelling, Bach und Mozart, Goethe, Schiller und die Romantiker die Deutschen, Yâjñavalkya und Kalidasa die alten Inder auf eine höhere Ebene emporhoben. Sollte daher eine innere geistige Tat und Erneuerung nicht mehr bewegen und verändern können als äußere Politisiererei, sollte eine erneute Romantik in Kunst und Kultur nicht eher eine Wende herbeiführen können, als wirtschaftliche Einzelinteressen vertretende Politik?

Wir haben gesagt, das ein Neubau immer auf der Grundlage des gereinigten Alten von statten gehen muß. Man übersieht geflissentlich, daß das Christentum nicht mit dem Alten Testament identisch ist, sondern nur auf dem gereinigten Grund des Alten aufbaut und somit auch nicht dem „jüdisch pharisäischen“ Geist entspringt. Wir behaupten, daß das Christentum, wie dies auch die Geschichte lehrt, ohne den belebenden Haupteinfluß des hellenischen Geistes nicht denkbar gewesen wäre, schon aus jenem Grund ist es dem germanischen Geiste so innig verwand. Ferner baute das Christentum überall wo es Fuß faste wahrlich auf den gereinigten Grundlagen des alten Glaubens auf, die katholische Kirche ist mit den alten heidnischen Mythen wie erneuerten Lehren voll. Man bedenke ferner, daß das Christentum seit seinem Auftreten begann, die Welt umzugestalten, zuerst die griechisch-römische, dann die germanische und später die slawische Welt. Bald war der fortgeschrittene Teil der Menschheit christlich. Das ist eine unleugbare Tatsache von entscheidender Bedeutung. Die umgestaltende Wirkung

des Christentums war so groß, daß man nach kurzer Zeit die Welt nicht mehr erkennen konnte: Neubelebung zuerst der antiken Welt, sodann der romanischen Welt und im Mittelalter der germanischen Welt, wovon die Heldenlieder, der Minnesang, das hochsinnige Rittertum, die gotischen Dome und die deutsche Mystik einzigartige Zeugnisse geben, welche den germanischen Geist und dessen Gestaltung höchste Früchte abverlangte.

Über diese Tatsache setzen sich u.a. diejenigen hinweg, welche die Annahme des Christentums durch die Germanen bedauern. Sie bedenken nicht, daß hier eine höhere geschichtliche Notwendigkeit vorlag, daß es sich auch keineswegs um Entschlüsse einzelner Fürsten handelte, vielmehr sowohl die gotischen wie später die anderen germanischen Stämme das Christentum nicht nur äußerlich annahmen, sondern, was noch mehr bedeutet, dabei ihr inneres Wesen umgestalteten, und zwar in der Weise, daß sie damit eine andere, höhere Richtung der geistigen Kultur einschlugen! Nicht nur die Ost- und Westgoten, die Burgunder, Franken, Langobarden, Angelsachsen, welche alle das Christentum freiwillig, fast unblutig, annahmen, auch die beiden nordischen Olafe bezeugen dies aufs deutlichste. Bei der einzigsten Ausnahme, den Sachsen, spielte ein politisches Moment, die staatliche Selbstbehauptung gegenüber den Franken, die entscheidende Rolle. Sicherlich brachte das Christentum uns nicht erst die Kultur, wie von den heutigen Gelehrten so oft behauptet, aber ihr Verdienst besteht in der Erneuerung, der langsam versiegenden geistigen Quelle des Abendlandes und der Reinigung wie Zurückführung der Religion zu ihren höchsten Ursprüngen. Sie brachte den Menschen ja keinen völlig andersgearteten Neuen Glauben, sie reinigte vielmehr in einer wahren Reform die u r s p r ü n g l i c h e n *Glaubensgrundsätze und –lehren, von dem Schutt der Zeit und ihren Entartungen.*



Warum sich die griechisch-römische Welt trotz blutiger Verfolgungen der Christen durch die äußerlich unbesiegliche, staatliche Macht langsam, aber unaufhaltsam zum Christentume bekannte; warum die Germanen das Christentum so leicht annahmen, liegt einzig und allein in der ungeheueren inneren Überlegenheit des Christentums über die mythologischen Religionen, das übersieht die neuzeitliche Kritik nur zu sehr. Wenn nun also die inneren Lehr- und Glaubensgrundsätze zwischen Christentum und Heidentum ja wie weiter oben aufgezeigt gar nicht so grundverschieden sein können, so kann das Unbehagen gegen das Christentum folglich nur im Äußeren der Geschichte oder der völligen Unkenntnis

der heidnischen Religion der Altforderen liegen. Sicherlich ist es auch erschütternd, was im Unterschied zwischen der von Theologen dozierten Religion und dem was als gesunkenes Glaubensgut völlig im Widerspruch zu der akademischen Dogmatik der ersteren im Volke umläuft, doch dies kommt in allen Religionen zum tragen und ist in der menschlichen Schwäche zu suchen, dabei bleibt jedoch die Lehre unumstößlich und wahr. Wir geben gerne zu, daß man das Christentum nicht beim nächst besten Pfaffen und noch weniger bei jedem getauften Christen finden kann, wie man die Religion unserer Altforderen ganz sicher auch nicht bei den Vertretern eines sogenannten Neuheidentums finden wird. Wir behaupten ferner, daß das Christentum seit dem Ende des Mittelalters, welches für uns mit dem Jahre 1312 sein Ende nahm, in Profanisierung und Verfall begriffen ist.

Neben den glänzenden Leistungen gab es in der Christenheit und in der Kirche, nicht in der Lehre, auch Gebrechen von Anbeginn. Besonders schrecklich traten sie im 10. Jahrhundert, im ausgehenden Mittelalter, in einigen Renaissancepäpsten, im Inquisitions- und Hexenwahn zutage, wobei letzterer aber auch zum größten Teil in dem Aberglauben und dem Denunziantentum der Masse zu suchen ist. Dennoch schwächten sie das Glaubensleben nicht in seiner Wurzel. Erst seit neue, weltanschauliche Richtungen, der Nominalismus, die Renaissance und der Humanismus aufkamen und in der Folge jede religiöse Wahrheit in Zweifel zogen, seit vollends die mechanistische Naturerklärung, die empiristische Philosophie, die Aufklärung und der Materialismus ihren Widerspruch erhoben, erst seither begann jene innere Gefährdung, ja Zersetzung der Religion, später auch der europäischen Gesellschaft und Wirtschaft, welche schließlich 1789 zur gewaltsamsten aller Katastrophen führte.

Von da an herrscht in Europa fast ständige Revolution. Die Wirtschaft ist die alles beherrschende Macht geworden, die Sozialpolitik gescheitert und überhaupt jede Form von Politik nur noch eine marionettenhafte Randerscheinung. Auf geistigem Gebiete jedoch, dort, wo die letzte Entscheidung fällt, ist von seiten jener Mächte noch immer kein Stillstand abzusehen. Die Zersetzung geht weiter! Denn da die Verneinung aus sich selbst nichts Aufbauendes zustande bringen kann, kann sie auch kein Ende finden; und obwohl über das, was wir erlebten, hinaus noch größere Verneinungen kaum zu denken sind, müßte es doch zu immer weiteren Katastrophen kommen, falls dieser Prozeß sich selbst überlassen bliebe. Wo an die Stelle eines von einer höheren Kraft genährten geistigen Lebens einmal der sich selbst überlassene, egoistische, blinde Wille trat, kann nur immer weiter zerstört werden. Seine Auswirkungen erkannte schon Goethe, als er im Motto zu „Des Epimenides Erwachen“ mit wahrem Tiefblick sagte: „Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten; Wer Alles will, will sich vor Allen mächtig, Indem er siegt, lehrt er die andern streiten; Bedenkend macht er seinen Feind bedächtig; So wachsen Kraft und List nach allen Seiten, Der Weltkreis ruht von Ungeheuern trächtig, Und der Geburten zahlenlose Plage Droht jeden Tag als mit dem jüngsten Tage.“ Das war am Beispiel Napoleons gesagt. Seither wiederholten sich die Napoleone und in welch` verschlechterten Ausmaßen! Wodurch anders könnte eine innere Wendung erfolgen, als zuletzt durch eine Wie-

derherstellung der religiösen Wahrheiten des Christentums? Etwas anderes und vor allem besseres haben wir nicht. Dies soll nicht heißen zurück in den Schoß der Kirche, sondern zurück zur Religiosität zum wahren inneren Glauben, denn war es einstens das Christentum welches Europa einte, so liegt auch heute noch das alle Guten Kräfte einigende höhere Element in der Religion, eine Einheit Europas und aller aufrechten Menschen auf Grundlage der Politik hat es nie und wird es nie geben.

Schon Schelling und Hegel waren es, welche eine Erneuerung und Wiedereinsetzung auf neuen Wegen versuchten, nachdem Fichte und Schleiermacher vorangegangen waren. Hegel suchte durch seine „Religionsphilosophie“ das Christentum wieder in seine Rechte einzusetzen. Er wollte dem Christentume seine Stelle im dialektischen Fortgange der Weltgeschichte anweisen, indem er die höchste Geistesstufe, die Philosophie, nur als die gedankliche Durchdringung und Bewußtwerdung der Religion erklärte. Schelling drang noch tiefer, indem er die gesamte Religionsgeschichte auf eine transzendente Geschichte zu gründen suchte, dadurch in seiner „Philosophie der Mythologie und Offenbarung“ ein „begriffenes Christentum“ schaffen und, wie schon vor ihm Fichte und Schleiermacher, die Zukunft dem mystischen Evangelium Johannis überweisen wollte. Auch Baader gesellte sich zu diesen heldenhaften Streitern, desgleichen die gesamte Romantik. Alle diese gewaltigen Versuche liegen inzwischen im Schutte der Zeit vergraben. Denn nicht einmal die Theologie beider Bekenntnisse zeigte Kraft genug, von ihnen dauernden Nutzen zu ziehen, geschweige denn die übrigen Gebiete des geistigen Lebens. Der Versuch einer Religionsphilosophie durch Othmar Spann war bescheidener, doch von seiner Bedeutung den anderen ebenbürtig. Er erwuchs aus der Problematik der Zeit, will den Gegner im eigenen Lager, der Historie, aufsuchen, überall die Fühlung mit der neuzeitlichen Bildung halten und die Zugänge zur Religion durch Rückgang auf ihre ewigen Quellen freilegen. Die Religion muß wieder Lebensmacht werden, zu einer Lebensmacht, welche allein den trostlosen Nihilismus, der sich seit langem über das Abendland legt, besiegen kann. Dem Wesen der Sache nach, muß dies jede Religion leisten, kraft der Vollkommenheit seiner Kategorien vermag es keine so gut wie das Christentum. Vielleicht widerlegte niemand die nihilistische Lebensauffassung des Pessimismus in so anschaulicher und unmittelbarer Weise wie Mechthild von Magdeburg, indem sie aus der mystischen Erfahrung spricht: „Ich dachte einst, wenn ich Dich sehe droben, Will ich Dir viel von Erdenschmerz und Jammer klagen. Nun hat mich, Herr, Dein Anblick ganz und gar geschlagen, Denn Du hast mich hoch über mich und meine Endlichkeit erhoben.“ Im Innewerden des göttlichen Seins verflüchtigt sich der irdische Schmerz, der Mensch wird, wie Mechthild sagt, über alle Endlichkeit. über sich selbst erhoben, eine völlige Verurteilung der Welt und des Lebens wird zur Unmöglichkeit, weil sie beide am Werte des Überirdischen teilnahmen. Wert und Würde des Menschen läßt nun alles hinter sich. Die natürlichen Gebrechen tun diesem Wert keinen Abbruch, weil die Teilnahme am göttlichen Leben ihn wiederherstellt. Nur wenn die Würde des Menschen, der Wert des Lebens den gesamten Blutkreislauf unserer Kultur neu beseelt,

kann die Religion wieder zur Lebensmacht werden, ja „Verführung zum Leben". Der Mensch muß sich selber teuer werden, damit Gott in ihm wirke. Der Keim einer lebensbestimmenden Macht der Religion liegt schon in der Frage nach dem Sinn und Werte des menschlichen Lebens. Woher, wohin, wozu das Leben? Wen diese Frage bewegt, dessen Innerstes wird aufgerührt; und wer sie in einem nicht ganz verneinenden Sinne beantwortet, wer etwas annimmt, das über unserem Leben steht, ein Jenseitiges, er nenne es „ . . Glück! Herz! Liebe! Gott!", wie Faust sagt, der steht dem Leben von Stund` an anders gegenüber, er erkennt dessen Wert und Würde!

Die Erhöhung des Menschen findet sich kaum in einer Mystik und in einer Religion so weit getrieben wie im Johannesevangelium. Hier ist das Wort das Schaffensprinzip der Gottheit, der Mensch sein irdischer Träger; und damit erhöht wie nie. Darum sprach Meister Eckehart: „Der Vater gebiert seinen Sohn ohne Unterlaß, und ich spreche mehr: er gebiert mich seinen Sohn und denselben Sohn" „Das Reich Gottes ist inwendig in euch" (Luk. 17, 21). Wieder stoßen wir auf die Zentrallehre des Christentums: Dem Vermögen nach hat jeder Mensch an der Gottheit denselben Anteil; jeder Mensch tritt in das Verhältnis des Gottmenschen, in welchem er der Anlage nach stets ist und war. Darum ist es christliche Lehre und in Sonderheit im Sinne des Johannesevangeliums, wenn Meister Eckehart immer wieder sagt, alles hänge daran, daß Gott in der eigenen Seele geboren werde



und nicht nur in Christus: „Was hülfe es mir, wenn ich einen Bruder hätte, der da wäre ein reicher Mann, und ich ein armer, er weise und ich ein Tor?". Daraus ziehen wir zuletzt die kühn erscheinende, aber unabweisbare Folgerung: der präexistente Logos-Christos ist der erste Mensch; er ist der Mensch als Ideenführer oder die präexistente Menschheit, der Urmensch. Wiederum werden wir hier auf die Entsprechungen einer uralten mystischen Lehre des Heidentums im Christentum geführt, der Lehre vom Urmenschen oder makrokosmischen Menschen. Der wiedergeborene Mensch kehrt in den Quellpunkt zurück, wo er sich als Ideenführer findet: „Und niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist . . ." (Joh. 3, 13).

Wenn selbst ein Goethe erklärte: „Mag die geistige Kultur nur immer fortschreiten, der menschliche Geist sich erweitern, wie er will; über die Hoheit und sittliche Kultur des Christentums, wie es in den Evange- lien schimmert und leuchtet, wird es nicht hinauskommen." Er begründete dies von seinem Grundsatze aus „Was fruchtbar ist – Allein ist wahr" und erblickte das Wesentliche des Christentums in seiner sittlichen Bewährung. Wenn all die großen Geister, die das deutsche Geistes- und Kulturleben so grundlegend beeinflußten, sich so erhaben über das Christentum äußerten und sich wie Hegel, Schelling, Fichte und all die anderen, für seine Wiederbelebung und Neugeburt einsetzten, so müßte dies zumindest jeden Zweifler dazu veranlassen, nach dem Grund zu suchen, welche jene hohen

Geister dazu veranlaßte.

Wir kämpfen wie sie für die Wiedergeburt und Erneuerung des abendländischen Geistes und seiner Kultur, doch dies ist ohne die Rückbesinnung auf eine alles tragende und in einem höheren Zentrum alles einigende Religion undurchführbar, dies sollte sich jeder klar machen. Hingegen ist ein von vielen geäußertes zurück zum Heidentum weder möglich noch erstrebenswert und eine „Neue Religion" läßt sich nicht konstruieren, von unten aufbauen. Das Abendland hat heute keine andere Religion mehr als das Christentum, mag die Kirche wie auch ein Großteil der Christenheit der Moderne und dem Verfall anheim gefallen sein, so bleibt die christliche Lehre davon allerdings unberührt und birgt auch weiterhin den reinsten Gottesbegriff und die reinsten religiösen Kategorien und allein in ihnen steckt der so erhabene Wert des Christentums wie seine schöpferische Macht. Dies allein fordert schon den ernsten Denker auf, über das Christentum nicht einfach hinwegzugehen, sondern den Wahrheitsgehalt zu erforschen.

Auf die modernen Anklagen gegen das Christentum hier einzugehen, wäre zu weitläufig, vor allem aber ist, was dagegen zu sagen wäre, in unseren bisherigen Betrachtungen auch schon teilweise enthalten, wobei jene Anklagen meist an dem Wesentlichen vorbeigehen, weil sie rationalistisch, intellektualistisch sind und in Wahrheit richten sie sich auch meist gegen die Kirche, die Schwäche des Menschen und nur aus Unwissen, Oberflächlichkeit oder Indifferenz gegen die Religion. Religion ist primär nicht Denken, Erkennen, sondern übersinnliches Bewußtsein; Glaube ist nicht theoretisches Fürwahrhalten, sondern baut sich auf einen Grund innerer Erfahrung eines weltüberlegenen Seins, jenes Seins, in welchem sich der Mensch rückverbunden findet. Solange jene, die die Religion befehden, nicht erst das Rationale, Intellektuelle an ihrer Kritik ausgemerzt haben, kann sie nicht mehr als hohles Gerede sein, welches von seinem Gegenstande soviel wie ein Blinder von der Farbe versteht. Das beweist insbesondere der Inbegriff von religiösen Denknotwendigkeiten oder Kategorien, als welcher sich uns die Religion darstellte: Gottverwandtschaft, Einheit von Gott und Welt, Unsterblichkeit, Liebe, Erlösung. Sie alle und die anderen, davon abgeleiteten, sind in ihrer Wurzel nichts Theoretisches, Reflektiertes, sondern beruhen auf dem Innewerden eines Lebens höherer Stufe.

Wer an diesen inneren Gehalt der religiösen Kategorien nicht anzuknüpfen vermag, vermag auch nicht das Christentum, wie auch jede andere Religion, zu beurteilen. Und wer eine neue Religion für möglich hält, hat das Christentum nicht begriffen. Man komme da nicht mit „Fortschritt", „religiöser Entwicklung", kann ja auch eine mathematische Wahrheit nicht durch eine neue ersetzt werden. Einmal erkannt und begriffen, bleibt sie unwiderleglich wahr, für immer!

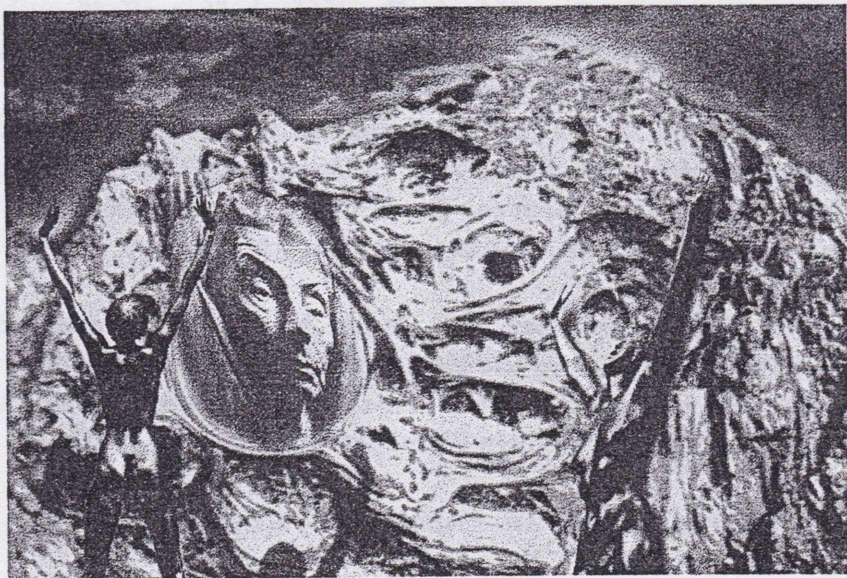
Auf diese religiösen Kategorien gilt es sich in ihrer höchsten Reinheit zurückzubesinnen, ob nun in oder außerhalb von Christenheit und Kirche ist zweitrangig, aber ohne sie geht es nicht. Ferner bedarf jeder freie und schöpferische Mensch einer inneren Religiosität, in die sein Leben feste Wurzeln schlagen kann, und nicht zuletzt eines unverbrüchlichen Glaubens, von welchem gilt: Glaube ohne Liebe ist tot; Glaube ohne Erkenntnis ist blind; Glaube ohne Gestaltung ist unwirk-

lich; Glaube ohne Wollen und Wirken ist unfruchtbar. Wenn zumindest ein gewisser Teil der heutigen Menschheit zu dem eben aufgeführten zurückfinden würde, wäre ein Morgenrot nicht nur für Europa in greifbarer Nähe.

Haben wir nun das Wesentliche und Grundsätzliche der Religion aufgezeigt, welches unserem Leben und Tun ein festes Fundament zu geben vermag, so wollen wir an dieser Stelle, um dem Leser eine gewisse Leitlinie zu geben, auch jenes kurz aufführen, vor was er sich in acht nehmen und was er einer intensiven Prüfung unterziehen sollte. So bekämpfen wir mit Nachdruck Atheismus, Deismus und Pantheismus in der Gotteslehre; Relativismus, Subjektivismus und Skeptizismus in der Erkenntnistheorie; Atomismus, Physikalismus und Mechanismus in der Naturphilosophie; Empirismus, Positivismus und Materialismus in der Verfahrenslehre und als Weltanschauung; Individualismus und Anthropozentrismus in der Gesellschaftsphilosophie; Hedonismus und Utilitarismus in der Individual- und Sozialethik; Determinismus und Evolutionismus in der Geschichtsphilosophie. Daher lehnen wir auch den „werdenden Gott" eines Schellings und Hegels ab, ebenso wie die Behauptung der Unerkennbarkeit des „Ding-an-sich" durch Kant und den damit verbundenen Verzicht auf die Metaphysik, mögen jene genannten großen Geister enormes geleistet haben, hier irrten sie. Und nicht zuletzt sind Modernismus und Liberalismus in all ihren Erscheinungen für uns Ausdruck des Kulturverfalls.

So wollen wir nun an dieser Stelle unseren Aufsatz beenden, in der Hoffnung ein wenig mehr Klarheit in die Religion und damit auch ein Stück Verständnis für sie geschaffen oder gar einen Weg zu ihr und damit zu sich Selbst aufgezeigt zu haben.

Walter Spalten



Langemarck, am 10.11.1914

Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die ersten Linien der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie.
(Deutscher Heeresbericht)

Die deutschen Freiwilligenregimenter hatten alte französische und englische Truppen gegen sich und litten schwer unter dem französischen Artilleriefeuer, das unablässig auf ihre Gräben niederging und ihre Angriffe unterband. Doch als sie der Befehl zum Sturm rief, da warfen sich die Deutschen singend in die Schlacht. Tag- und Nachtangriffe folgten sich, bis junge Regimenter, Knaben und grauhaarige Männer Schulter an Schulter, von Begeisterung getragen, mit dem Vaterlandslied in die erste Linie der feindlichen Stellung westlich von Langemarck einbrachen und sie nahmen und 2000 Gefangene wegrafften. Langemarck selbst wies alle Angriffe ab. ...

Aus ihren überhöhenden Stellungen überschütteten die Briten die Sturmgräben des XXVII. Reservekorps an der Halde von Becelaere mit Kreuzfeuer. Da stieg aus diesen verschlammten, zerfallenden Gräben das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“, und als das Spitzenregiment sich aus seinen Gräben erhob und Hunderte sanken, ehe sie sich auf die Böschung schwingen konnten, als der Graben sich mit Toten und Verwundeten füllte, da ging das Lied mit den Überlebenden zum Sturm und warf den Feind auch hier aus seinen ersten Linien. Doch vor Hooge und Westhoek erstarb auch das Lied, die tiefgestaffelte Stellung war nicht im Sturm zu nehmen und widerstand. ...

Die Vaterlandslieder, mit denen die Freiwilligenregimenter gegen die feuerspeienden Bastionen von Langemarck, Bixschote und Dixmuiden marschiert waren, verhallten als Geistergesang Jung-Deutschlands über den toten Gewässern der flandrischen Ebene.

(Hermann Stegemann: Geschichte des Krieges)

Weihnacht

Nun laßt es stille werden in den Herzen.
Die Erde ruht von ihrem Alltag aus.
Der bunte Kranz der weihnachtlichen Kerzen
Erfüllt mit seinem Glanz das fernste Haus.

Die Nacht will Flügel über alles breiten,
Da wandert unsre Sehnsucht endlos weit.
Und Kindheitsträume werden wach und gleiten
Durch stumme, winterliche Einsamkeit...

Die lauten Stunden scheinen stillzustehen,
Wir spüren ihren schnellen Herzschlag kaum.
Und alte, langvertraute Lieder wehen
Auf hellen Schwingen klingend durch den Raum.

Millionen unsichtbarer Hände tragen
Der Freude wunderbaren Feuerschein,
Und überall, wo deutsche Herzen schlagen,
Will fromme Einkehr in den Menschen sein...

Helmut O. Wegener



Gott mit uns!